Zum Anfang des Jahrs 1800

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **- (1800)**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-656079

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zum Anfang des Jahrs 1800.

Geschwinder als des Blitzes Flammen Pfeile,
Und unaufhaltsam flieht die Zeit;
Sie ist ein Strom, und rollt mit rascher Eile
Zum Schlunde der Vergangenheit.

Der Erden Pilger wandelt am Gestade,
Er spähet, was der Strom ihm bringt;
Und lacht dann, oder weint auf seinem Pfade,
Bis ihn die Welle selbst verschlingt.

Da steh' ich nun, gestützt an meinem Stabe,
Und blicke nach dem Strome hin;
Was schwimt denn da? Des Lebens beste Gabe,
Der Hofnung sanftes Immergrün.

Die Hofnung läßt vor keinem Sturme zittern,
Sie bleibt, wenn alles dich verläßt,
Reißt auch das Tau, laß alle Masten splittern,
Der Hofnung Anker hält dich fest.

Es ist so schön, es ist so süß, zu hoffen!
Die Göttinn lindert jede Pein,
Sie sieht im Sturm den sichern Hafen offen,
Im Sonnenbrand den kühlen Hain.

Vor ihr zerfließt der Zukunft trübe Hülle,
Der Harm, die bange Ahndung flieht,
Wie vor des Silbermondes reiner Fülle
Das Nachtgewölk vorüberzieht.

Sey mir geseguet, schöne Himmelsgab,
Du frohe Hofnung bessrer Zeit!
Dich rühmt der Greis, der Jüngling und der Knab,
Ach jedes Herz ist dir geweiht!

O lächle sanft dem neugebohrnen Sohne
Der Zeit, der heute froh sich naht,
Begränz' ihn mit der immer grünen Krone,
Und schwebe über seinen Pfaden!

O du gewährst des Sängers fromme Bitte,
Du Freundliche gewährst so gern!
Nun im Goldpalast und in der Hütte
Dein milder Segen niemals fern.

Ich seh, ich seh den Kampf der Nationen
Wie er zum Band der Eintracht wird!
Ich seh' den Armen froh zu Hause wohnen,
Der ohne dich herum geirrt.

Sie reift, sie reift, die schöne Friedenspalme.
Ach, sie wird nur durch Blut gedüngt! —
Schon sinnt die Hofnung auf die Jubelpsalme,
Die man der Friedensgöttinn singt.

Die Hofnung siegt, die Liebe windet wieder
Um alle Völker bald ihr Band,
Es fällt das lezte Haupt der gift'gen Hyder,
Der Zwietracht, durch der Allmacht Hand.

Die Hofnung siegt; sie schlingt dem Kriegesheere
Den Oehlzweig in den Lorbeer ein;
Der Handlung Wimpel wehen auf dem Meere,
Wo jezt noch Nelsons Flaggen dräun.

Mein Vaterland, du Heymath ächter Treu,
Helvetia, ich segne dich!
Ich segne Groß und Kleine; jeder freue
Im Morgenroth der Zukunft sich.

Die zehen Hauptpflichten eines helvetischen Republikaners.

1.

Hauptsaz. Der Innbegriff aller edlen Handlungen besteht darinn, daß du deinen Bruder liebest als dich selbst, und nichts thust, was du nicht wünschest daß dir gethan werde.

2.

Die wahre Gottheit ist zu erhaben als daß sie unter Bildern vorgestellt werden kann, nur der Sklave kniet vor seinen Götzen, der Helvetier verehrt und bewundert die Allmacht und Weisheit Gottes in der Natur.

3.

Du hast dir deine Gesezgeber selbst gewählt, als Stellvertreter eines freyen Volks, horch auf ihre Stimme, denn sie ist die Stimme des Vaterlandes, und folge ihrem Rufe.

4.

Du hast einen Eid geschworen, frey zu leben oder zu sterben; er sey dir heilig so lange du lebst.

5.

Sey Familien-Vater und ehre deine Vorgesezten die du dir selbst erwähltest, deine Kinder werden dich wieder ehren, und deine Tage werden glüklicher seyn. Erziehe deine Kinder in den Grundsäzen eines wahren Freystaats, sie werden dir zur Freude aufwachsen und einst dich und dein Vaterland beschützen. Verehre das Alter, und deine grauen Haare werden der Segen deiner Enkel seyn.

6.

Du kannst kein Recht als Mensch über das Leben deiner Brüder haben, sie zu erhalten ist deine Pflicht, nur Vaterlands-Verräther darfst du dem Schwerdte der Gerechtigkeit überliefern.

7.

Die Tugend deiner Brüder sey dir heilig, du wirst nie glüklich seyn im Alter, wenn deine Jugend sich nicht tugendhafter Handlungen freuen darf. Mäßigkeit ist die Mutter jeder Tugend, als Patriot ist sie deine erste Pflicht.

8.

Beschütze das Gut deines Bruders; diß ist die erste Pflicht eines Vaterland-Vertheidigers. Verabscheue den Wucherer der sich von dem Blute seiner Brüder sättigt.

9

Der gute Name deines Mitmenschen sey dir heilig. Ein Verläumder ist in den Augen der Menschheit ein Mörder. Als freyer Bürger rüge die Fehler deines Bruders in seiner Gegenwart, beschuldige ihn nie wenn er abwesend ist.

10.

Sey zufrieden mit dem was die Vorsehung dir mitgetheilet hat, der Reiche ist weniger glüklich als du. Verabscheue die Habsucht, bestrafe sie, und du wirst dich freuen, daß dein begüterter Mitbürger die Armuth unterstützen kann.

Klagen eines Hausvaters.

Himmel was sind das für Zeiten!
Mich will alles Unglük reiten!
Ach! ich schwer gedrükter Mann
Ach! was fang ich endlich an?
Heute wollt ich Fleisch geniessen!
O wie mußte mich's verdriessen,
Leer kam meine Magd nach Haus
Wischte sich die Augen aus!
Für ein Bißchen Kraut zu speisen
Muß man manchen Schilling weisen,
Dürres Obst ist äußerst rar,
Und dazu noch schlechte Waar!
Auch das Brodt will nicht abschlagen
Wie die Herren Becker sagen,
Drum muß billig auch der Wein
Theurer als gewöhnlich seyn!
Caffee, Zuker, Lekerbissen,
Spricht man — sind nicht recht zu missen
O fürwahr! es schaudert mir,
Denk ich, wie auch das so theur!
Gestern gieng ich nur spaziern,
Da konnte mich ein Freund verführen,

„Holla nur ein Gläschen Wein,
„Das wird ja nichts Böses seyn!“
Dieß ließ ich mir zwar gefallen,
Aber als ich mußt bezahlen
Dacht ich: Wirth, du bist ein Narr!
Gelt ist schon bey mir izt rar!
Jüngst bracht mir der Meister Schneider
Meinen Conto für was Kleider,
Himmel! wie sah ich den Mann
Oben, unten, allweg an!
Rechne ich die Summ für Hauben
Leute, wollt ihr's mir wohl glauben
O so wünsch' — bey meiner Ehr!
Ich, daß keine — — Haube wär!
Doch muß ich die Dinger leiden,
Will ich Streit und Händel meiden
Würd ich auch dabey noch arm,
Lacht mein Weib — daß Gott erbarm!
Bringt ein Närrchen neue Moden
Seys ein Halstuch bis an Boden,
Oder was zum bloßen Schein!
Gleich heißt's: lauf zur Mamsell hin!
Unsere lieben Alten waren
Keine so verwehnten Narren!
Nein ihr Puz war auch was werth,
Wog oft viel und war begehrt!
Arme Juden! kein Geschmeide,
Nicht viel Gold, wohl aber Seide,
Silber nicht viel, aber Band,
Findet ihr zu Stadt und Land!
Meine Buben — was sie brechen,
O! es ist nicht auszusprechen!
Bauren ihr seyt wohl daran,
Weil Hans baarfuß laufen kann!
Doch ich will nicht weiter klagen,
Nichts von andern Dingen sagen,
Wo der Schuh mich nunmehr drükt,
Weiß ich, leider, ungebükt!
Narre! spricht dort einer, schicke
Dich darein mit heiterm Blicke!
Freund! du meinst es gut mit mir:
Aber! folgst du selbst auch dir?

Nüzliche Erzählungen.

Der Schein der Glükseligkeit.

Damokles ein Hofbedienter des Dionysius von Syrakus rühmte alle Tage die Größe, der Reichthum u. die Pracht seines Herrn. Weil du so denkest, sagte der Tyrann einmal zu ihm, willst du meine Stelle vertreten u. meine Glükseligkeit selbst empfinden? Damokles nahm dies Anerbieten mit Freuden an. Man sezte ihn auf ein goldenes Bette, das mit den reichsten gestikten Tapeten bedekt war. Die Schenktische waren voll goldener und silberner Gefäße. Schöne und prächtig gekleidete Sklaven standen um ihn herum, bereit, ihm auf jeden Wink aufzuwarten. Es fehlte ihm weder an lekerhaften Speisen, noch Getränken. Die Tafel war aufs köstlichste besezt. Damokles hielt sich für den glüklichsten Menschen der Welt. Auf einmal hob er die Augen in die Höhe, und ward die Spize eines Degens gewahr, der über seinem Haupte nur an einem Pferdehaar hieng. In dem Augenblik überlief ihn ein kalter Schweiß. Nun reizte ihn nicht mehr der prächtige Anblik; er sah nichts als den Degen, nichts als seine Gefahr; er bat, daß man ihn möchte gehen lassen, und verlangte nicht weiter, auf diese Art glüklich zu seyn.

Einigkeit macht stark.

Seilurus soll 80 Söhne gehabt haben. Auf seinem Todbette, da alle um ihn herum stuhnden, und auf seinen lezten Segen warteten, wies er ihnen einen Bündel von 80 zusammengebundenen Pfeilen, und hieß die Söhne, den einen nach dem anderen, versuchen, dieses Bund Pfeile entzwey zu brechen. Da keiner Stärke genug dazu hatte, ließ er jeden seinen Pfeil herausnehmen, der den einzeln leicht zerbrach. Und nun gab er ihnen dabey die Lehre: Merket auf, meine Söhne, ihr werdet solang unüberwindlich und gegen jedermann gesichert seyn, als ihr einig seyn werdet. Man kann diese Geschichte auf unser geliebtes Vaterland anwenden.

Wilhelm Bolt.

Wenn uns erzählt würde, daß ein Mann von gehöriger Geists- und Körperstärke beym Anblik eines unglüklichen Mitmenschen, der sich erhenkt hat, nicht die Geistes-Gegenwart

verkohr, sondern diesen Ertrenkten auf der Stelle, ehe erst andre zu Hülfe zu rufen, aus seinen Banden befreyte und wieder ins Leben zurükrief, welches der Gerettete so eben zu verlassen im Begriff war; so würden wir uns dieser That gewiß freuen und rühren; innig bewegen muß es uns, wenn wir eine solche That, die unter gewissen Umständen zu den heldenmüthigsten gezählt werden kann, von einem zwölfjährigen Knaben ausüben sehen.

Wilhelm Bolt war ein solcher heldenmüthiger Knabe, und seine Handlung verdient desto mehr unsere Bewunderung, da bekanntlich die thörigte Meinung, besonders unter den Landleuten, so tief eingewurzelt ist, als wäre die Berührung eines Selbstmörders eine uns selbst entehrende, schändliche Handlung. Wahrlich, der brave Junge gehört nicht unter die Zahl der gewöhnlichen Menschen, da er mit einem solchen hohen Muthe so viele Besonnenheit und eine solche Vorurtheilsfreye Gesinnung verbindet! Wie mancher Erwachsene muß sich beym Lesen dieser wirklich bemerkenswerthen Begebenheit beschämt fühlen!

Zu Wentorf, im Lauenburgischen Amte Schwarzenbek, hatte die Frau eines Landmanns, Namens Joachim Heinr. Kien, im Herbste des Jahres 1795 das Unglük, diesen von ihm herzlich geliebten Mann durch einen schleunigen Tod zu verlieren. Sie zog sich diesen Verlurst so zu Herzen, daß ihr Trübsinn und der Kummer ihres Herzens nicht selten in eine schwarze Melankolje übergieng. Wilhelm Bolt diente seit einiger Zeit in ihrem Hause, und hatte, ohne weiters vorzüglich bemerkt zu werden, das Lob eines treuen fleissigen Dienstboten. In der Erndte des Jahrs 1797 traf es sich, daß alle Leute aus dem Hause mit der Feldarbeit beschäftiget waren, die Traurende war mit Wilhelm allein zurukgeblieben, und eben zu einer Zeit da der Gram über den Tod ihres braven Mannes alle andere Empfindungen verdrängt und bis zu einer solchen Höhe überwältiget hatte, daß sie zu dem unglüklichen Mittel der Selbst-Entleibung ihre Zuflucht nahm, und sich erhieng. Wilhelm, der getrennt von ihr, in diesen Augenbliken eben die ihm obliegende Arbeit verrichtete, kam bald darauf an das Ort, wo die Frau den gräßlichen Anblik einer Selbstmörderinn darbot. Weit entfernt, davon zu laufen, und durch Zögerung den kleinen Ueberrest des Lebens ganz verschwinden zu lassen, griff er vielmehr muthvoll nach einem Messer, nahete sich unverzüglich der im letzten Todeskampfe da hängenden und schnitt gleich den Strik ab, der das Werkzeug eines gewaltsamen Todes seyn sollte.

Durch diese Entschloßenheit rettete der gute Knabe einer, übrigens sehr rechtschaffenen und in ihrem Kreise geschäzten, Frau das Leben, und erhielt den, ihrer Mutter noch so sehr bedürfenden Kindern, eine treue Versorgerinn und Erzieherinn.

Vater Wilms.

Dieser brave Bauersmann lebte zu Schönfeld, einem Dorfe unweit Sandau im Magdeburgischen. Er hatte vor einigen Jahren Alters halber seinem einzigen Sohne das Hauswesen übergeben und lebte in dem sogenannten Alten Theile. (eine schöne Anstalt bey den Bauerngütern in Niedersachsen, da für den Hausvatter, wenn er bey Lebzeiten das Gut an den Sohn abtritt, eine besondere Wohnung und ein Theil der Gutö-Einkünfte bestimmt sind, so daß er den Tod ruhig erwarten kann.) Allein er lies sich den gewöhnlichen Lebens-Unterhalt von seinem Sohne nicht reichen, ohne demselben mit den ihm noch übrigen Kräften nüzlich dafür zu werden. Er wartete den Gärten, pflanzte und veredelte junge Bäume, unter deren Schatten er weder zu ruhen, noch deren Früchte er zu kosten Hofnung hatte. — Auch pflegte er der Bienen, beschnitt den Weinstok, und sezte Senker ein, verfertigte allerley kleine Hausgeräthschaften, nahm seinen kleinen Enkel in Wartung und Schuz, und lehrte die Grössern lesen und schreiben. Aber nicht genug, daß dieser würdige Alte den Seinigen nüzlich wurde, er diente auch gern und ungerufen Jedermann.

Er verschloß sich nicht in seine Kammer,

sondern besuchte fleißig das Feld, und freute sich der fremden Saat und Erndte, wie sonst der seinigen. Gieng er bey einem Garten vorüber, und fand, daß hie oder da der Zaun schadhaft war, oder daß die Thüre nicht wohl schlösse; so besserte er auf der Stelle den Zaun aus, oder änderte und befestigte die Thür durch Beil und Nagel, welche er gewöhnlich bey sich führte; der Garten mogte angehören, wem er wollte. Ohne daß ihn der Prediger des Orts besonders dazu aufforderte, kam er öfters zu ihm, besuchte seinen Garten, band junge losgerissene Bäume an ihre Stange, oder gab denen einen Pfahl, die einer Stüze bedürften, pfropfte Bäume, pflanzte Rosenbüsche u. s. w. Und das that er oft, ohne daß der Pfarrer es wußte. Aber er kannte schon den Mann. Wenn er an seinen Bäumen und dem Weinstoke die hergestellte Ordnung sahe, so dachte er gleich: Vater Wilms ist im Garten gewesen.

Einstmals kam er in die Pfarrstube, und bemerkte, daß der bretterne ausgetretene Fußboden sehr äßig und hökerig geworden war. Ei! Ei! sagte er, da können ja die lieben Kinder leicht fallen; gieng weg, holte Beil und Meissel, und machte gerade was krumm war.

Allen Müttern des Dorfs säete er den Leinsaamen und die Mohrrüben in die Gärten; denn Wilms verstand es am besten und that es gerne; er war auch gottesfürchtig, ein andächtiger Beter in seinem Kämmerlein, und aufmerksamer Zuhörer in der Kirche; aber kein Heuchler, der auf die arge Welt schmähte, und die Lebensfreuden verdammte, die er nicht mehr mitgenießen konnte. So wohlthätig und sanft sein Leben war, so freundlich klopfte endlich auch der Tod an seine Hütte, den er als seinen Freund willkommen hieß. Er starb ohne Schmerz und Kampf. Seiner Leiche folgte tieftrauernd das ganze Dorf; jeder wünschte, so wie er zu leben, und dereinst auch so zu sterben. Hier fand sich der Ausruf eines frommen Schweizers erwahret: "Tugend ist wahrlich unter den Strohdächern — und auch die Todtenbetten sind unter diesen am fromsten und reinsten."

Ein solcher Vater war wohl auch eines braven Sohnes werth. Von diesem nur zwey Worte. Er verlohr, noch vor dem Tode seines Vaters, seine gute brafe Ehefrau. Lange weinte und trauerte der Wittwer über seinen großen Verlurst, und nur durch seine häuslichen Umstände gezwungen, mußte er nach beynahe Jahresfrist zur anderwärtigen Verheyrathung sich entschliessen. Und nun höre die feine und vornehme Welt, welcher zärtlichen Liebe das Herz eines Landmanns fähig ist! Am Tage seiner neuen Verbindung, einige Stunden vor der Copulation, gieng der Mann zum Grabe seines ersten Weibes, sezte ihr ein kleines Denkmal, ließ viele heisse Thränen über das Grab fallen, und dann — zum Traualtar. Vielleicht mit bangem Herzen, das verlohrne Gut nicht wieder zu finden: aber auch gewiß mit der Ueberzeugung, daß Gott alles wohl mache, und mit dem Vorsatz, sein zweytes Weib zu lieben und zu ehren, wie das erste. Er ist glüklich verheyrathet, und führt eine sehr friedsame Ehe.

Die Macht des Aberglaubens durch Furcht und Einbildung.

Vor ungefähr 50 Jahren ward vor einer Stadt in Deutschland ein Soldat gehenkt. An demselben Tage mußte ein anderer Soldat von einem benachbarten Städtchen, worinn die übrige Garnison des Regiments lage, mit einem Auftrag nach der ersten Stadt gehen. Der Weg gieng nahe an dem Hochgericht vorbey. Da er nun in der Dämmerung den in der Luft schwebenden Körper erblikte, redete er ihn mit leichtsinnigen Reden an: "Bruder, da bist wohl ein rechter Narr gewesen, daß du dich hast henken lassen. Komm mit, wir wollen ein Gläschen zusammen trinken." — Es kann seyn, daß der Mensch, als Soldat, nicht die mindeste Furcht vor dem Todtenkörper gehabt hat; aber nun kommt das unerwarte Etwas, das ihn aus aller Fassung bringt. In dem Augenblicke, da er die Worte sprach, hörte er ein dumpfiges Geraßel von Ketten, als ob der Gehenkte herunter käme, zugleich aber eine Stimme: "Warte, Bruder! ich will gleich mitgehen." Hätte der Mensch nur ein Fünkchen Besinnung-

kraft behalten, so konnte er doch leicht schliessen, daß der arme Sünder am Galgen weder seine Anrede hören, noch ihm antworten könne. Allein nun war alle Ueberlegungskraft verschwunden. Furcht und Einbildung beneheltten ihn ganz. Dazu kam auch wohl das Vorurtheil, als ob seine leichtsinnigen Spottreden so gestraft werden sollten. Kurz, der Mensch fieng dergestalt an zu laufen, daß er seiner Einbildung nach hinter sich immer rasseln hörte, daß er im Thor der Stadt niederfiel, einen Blutsturz bekam und auf der Stelle starb. Nicht lange hernach kam auch die Person an, die ihm aus Muthwillen die Antwort gegeben hatte. Ein Kasuistiker mit allerhand Eisenwerk hatte sich in eben der Gegend etwas ausgeruhet, und da er den Soldaten so rufen gehört, den willst du doch auf die Probe stellen, ob er Herz im Leibe habe. — Also waren es blos die zufälligen Umstände, die hier zusammen kamen, und ihm Besinnung, Muth und Leben raubten. So geht es oft.

Sonderbare Wetten.

(Siehe gegenüberstehende Figur.)

Daß die Bewohner Albions, oder die Engländer, vor allen Nationen einen überwiegenden Hang zum Uebertriebenen haben, welches manchmal tragisch, manchmal komisch ausfällt, ist eine überall bekannte Sache. — Zuweilen aber trägt es sich auch wohl zu, daß einer von Teuts Enkeln, ein brafer, gerader Germanier, von der Spiel-Wett-Baxsucht ergriffen wird, und im allgemeinen tollen Konzert seine Parthie mitspielt. So gieng es auch dem deutschen Grafen von Bückeburg, welcher wettete, er wolle rücklings, oder das Gesicht gegen den Schweif des Pferdes gekehrt, in vier Tagen von London nach Edimburg und wieder zurück reiten. Er gewann auch die Wette.

Der Graf von Oxford, ein spekulativer Kopf, hatte durch angestellte Versuche im Kleinen herausgebracht, daß ein Trupp Gänse eher als eine Heerde welscher, oder kalekutischer Hühner von London ausmarschiert, in Norwich anlangen müßte, und setzte ein Ansehnliches zur Wette auf, wenn sich etwa jemand zum Patron der welschen Hühner aufwerfen wollte. Der Sonderbarkeit des Einfalls zu Gefallen, fand sich mehr als einer der die Wette eingieng; aber der Graf hatte recht spekuliert und gewann. Die Gänse watschelten vor ihrem menschlichen Adjutanten, zwar langsam und mit einwärts gekehrten Batschen einher, und doch erreichten sie Norwich um zween Tage früher als die hochbeinigen indianischen Hühner, und Hähne, welche sich immer hier u. dort amüsirten, nebenausgiengen und das Rad schlugen, kollerten, und wenn sie müde waren, auf den ersten besten Baum flogen, ihrer Ruhe zu pflegen, und dann mit dem größten Zeitverlurst und Mühe herunter gestöbert werden müßten.

Noch eine Geschichte von Aberglauben und falscher Einbildung.

Ein alter Landprediger mußte in seinen jüngern Jahren einige gefangene Missethäter zum Tode bereiten, und zum Richtplatze führen. Der Tag war kurz, es ward Abend, eh ers vermuthete. Er hatte über eine Stunde nach Hause, und der Weg führte ihn wieder vor der Gerichtsstädte vor dem Holze vorbey, durch welches er gehen mußte. Sein Knecht war bey ihm, und auch dieser hatte die Exekution mit angesehen. — Der Pfarrer, der an keine Gespenster glaubte, gieng seines Weges fort; Hans aber, der den Kopf von Spukhistorien voll hatte, fürchtete sich, zumal es schon dunkel zu werden anfieng, schon heimlich, als sie dem Galgen und Rad näher kamen. Je näher sie rükten, desto ängstlicher wurde der Knecht, daß er kaum mehr athmen konnte. Der Pfarrer merkte seine Furcht, und sprach ihm Muth ein: Lieber Hans, sagte er, diese Gerichtete da, die heute noch lebten, werden noch lange den Vorübergehenden Abscheu erwecken, und den Abergläubischen Furcht genug einjagen; aber fürchte du dich nicht, die hängen und liegen fest genug. Es sind ja todte Körper, die sich so wenig bewegen und zu uns kommen können, als die grossen Steine die hier liegen, zu ihrer Kammer werden. Wenn ein Geräderter lebendig, blos mit zerschlagnen Kno-

chen, aufs Rad gelegt, und nicht einmal geschlossen würde, würdest du dich wohl fürchten, daß er herunterkommen könnte? geschweige ein Todter. Und ihre Seelen! guter Hans! die sind da, wo sie hinkommen sollen, und haben auf der Erde nichts mehr mit uns zu thun. — Unter diesen Gesprächen kamen sie immer weiter vom Hochgericht ab, und ins Hölz, da war es nun freylich noch finsterer, als auf dem flachen Felde. Als sie so vor sich hingiengen, und Hans ganz beherzt geworden war, zeigte sich ihnen auf einmal eine so schreckliche Figur, die den Herrn selbst stutzig machte, den Knecht aber aus aller Fassung brachte. Auf einer grossen kahlen Eiche saß eine schwarze Gestalt, wie ein Kerl, mit ein paar grossen feurigen Telleraugen, die sich fürchterlich im Kopfe herumdrehten. Hans rief: o Herr, da hat doch der Teufel sein Spiel; lassen Sie uns ums Gehölze gehen. — Nein, guter Hans, antwortete der Pfarrer, der sich schon besonnen hatte; der Umweg ist zu groß, das verdienet die Sache nicht. Ich muß doch wissen, was das schwarze Ding ist. Ein Mensch ist es nicht; der hat keine feurige Augen. Der Teufel kann es auch nicht seyn, warum sollte sich der dahin gesetzt haben, blos um uns fürchten zu machen? Gieb nur Achtung, du sollst es bald erfahren, daß es ein ganz natürliches Geschöpf sey. — Der Pfarrer hob einen Stein auf. Hans mußte es auch thun; und da sie näher kamen, und die Telleraugen noch feuriger rollten, warfen sie beyde zugleich in den Baum. Sogleich flog das schwarze Ungeheuer mit gräßlichem Schnauben davon. Es war ein Uhu, die größte Art von Eulen, deren Augen sehr elektrisch sind und im Dunkeln stark leuchten. Nimmermehr hätte sich der Knecht so sehr gefürchtet, wenn sie nicht vorher bey der Gerichtsstädte vorbeygegangen wären.

Hieraus läßt es sich lernen, daß man den Aberglauben am leichtesten beherrscht, wenn man sich richtige Kenntnisse verschaft, und Furcht und Einbildung zu mäßigen weiß.

Anekdoten.

Ein Bettler ließ sich, um mehr die Barmherzigkeit der Vorübergehenden zu erwecken, einmal einfallen sich stumm zu stellen. Ein junger Mensch, der diesen Taugenichts kannte, fragte ihn ganz treuherzig, indem er seinen Beutel hervor zog: Ist es schon lange, seit du stumm bist? Von meiner Kindheit an, antwortete ihm jener

Ein armer Edelmann, der ziemlich oft von seinen Gläubigern geplaget wurde, ohne daß er sie zufrieden stellen konnte, sagte eines Morgens beym Aufstehen: Der Teufel hole alle diejenigen, die heute Geld von mir fordern werden! Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, so kamen vier von seinen Gläubigern, die sich darüber beklagten, daß er sie vergessen hätte. "Ich schwöre euch, sagte er zu ihnen, daß ich soeben an euch dachte.

Als ein Beutelschneider einen Kaufmann in die Komödie gehen sahe, folgte er ihm nach, in der Hoffnung, ihm die schönen goldenen Knöpfe, die er an seinem sammetnen Rock hatte, erhaschen zu können; und damit es ihm besser gelingen möchte, stellte er sich hinter ihn. Am Ende des ersten Aufzugs fieng er an, an dem Rock zu schneiden, um die Knöpfe zu bekommen. Der Kaufmann, der es gewahr wurde, zog sein Messer aus der Tasche und sahe sowohl seine Zeit ab, daß er dem Beutelschneider das Ohr abschnitt. Dieser fieng an zu schreyen: Mein Ohr! mein Ohr! Der Kaufmann schrye auch: Meine Knöpfe! meine Knöpfe! Da habt ihr sie, sagte der Beutelschneider zum Kaufmann; und dieser erwiederte: Da hast du auch dein Ohr wieder.

Einem Mädchen, das geheyrathet hatte, war gerathen worden, wenn sie das erstemal in das Haus ihres Bräutigams gienge, solle sie sagen: Ich greife an die Hausthür, all mein Wille gehe für! So würde sie die Herrschaft über den Mann bekommen. Als dieser es hörte, sagte er: Ich greife an diesen Thürring, Faust und Maul werde ein Ding! und sogleich schlug er sie ins Gesicht, daß Maul und Nase blutete, und sagte: Gehst du mit Beschwörungen um, so muß ich Gegenbeschwörungen machen.

Ueber politische Tischreden.

Was hört man nicht von Groß und Klein
Bey Revolutionen?
Der Mann erwägts bey Bier und Wein;
Beym Trank von Kaffee-Bohnen
Schweigt jezt das Weib von Flachs und Garn
Und schiebet am politschen Karrn.

Die Männchen denken groß und klein
Gar wundersam possierlich;
Da schwöret einer Stein und Bein,
Die Franken streiten zierlich,
Und machen noch zulezt mit Graus
Dem Doppel-Adler den Garaus.

Ein Andrer wird bald roth, bald bleich,
Bey so bewandten Reden;
Denn ihm ist das Haus Oesterreich
Ein Heiligthum bey Fehden;
Beym Nepomuk? Kommt nicht zu nah
Der seeligen Theresia!

Dann giebt es eine andre Art
Die voll von Gottes Wettern
Stets rüstig ist zur Bibel-Farth
Und möchte den zerschmettern
Der sie nicht hört, wie sie nicht denkt
Sich nicht an Prophezeyung henkt.

Gefangenschaft zu Babilon,
Der Krieg von sieben Jahren,
Erschütterung von Lisabon,
Sey allda zu erfahren
Und überdas redt's klar und hell
Vom Schweizerland und Neuschatel.

Der Weise schweigt zu Sachen gern
Die sich auf alles deuten,
Und bleibt so weit als möglich fern
Von Offenbahrungs-Leuten;
Allein da kommt ein Freund von Pitt
Und hemmt ihm Augenbliks den Schritt.

Der schwazt vom stolzen Albion,
Von Weisheit und von Baxen,
Von Bills, von Opposition,
Von Handlungs-Geist und Taxen;
Der Schulden ungeheure Last
Dünkt leicht ihm wie ein Puder-Quast.

Noch giebt es eine andre Art
Zum Ueberfluß auf Erde,
Die denket heftig, denket zart,
Will alles allen werden,
Sie dreht den Mantel nach dem Wind;
Denn sie ist jedes Geistes Kind.

S'heißt's: Suwarow macht qa ira;
Sie sind auf seiner Seite
Spricht man von Cäsar Maßena
Sie stehn ihm bey im Streite
Und wird Karl, Herzog, allegirt,
So wird auch der mit Lob beschmkert.

Dann giebt es Menschen ohne Zahl
Die alles überspannen,
Sie hau'n die Menschen allzumal,
Als wärens junge Tannen,
Und brechen hundert Hals und Bein
So müßens ein paar tausend seyn.

Ach, grosser Weltgeist, was zulezt
Soll aus dem Dinge werden?
Moral und Logik sind zerfezt,
Zum wenigsten auf Erden,
Man schwazet in die Kreuz und Quer,
Kein Mensch versteht den andern mehr.

Den tauffet man Aristokrat,
Den andern Oligarchen,
Ein dritter heißet Demokrat,
Und blos sich anzuschnarchen
Wirft mancher gar sein Patriot,
An's Nächsten Kopf, als wär es Koth.

Befragt dann um die Worte mal
So viel politsche Hänse;
Die Antwort fällt fast immer kahl;
Da stehn sie dann wie Gänse,
Und schwatzen weiß es Gott wovon,
Als wärs beym Thurn zu Babilon.

Der Herr rief mal: es werde Licht!
Und es ward Licht! O, riefe
Er doch mal Friede! Der gebricht,
Und liegt noch in der Tiefe,
Und Licht fehlt auch noch manchem Tropf
Nicht in den Augen, nur im Kopf.

Eine jede Tugend belohnt sich selbst.

Daß die von unsern Voreltern geschäzte Tugend, die Redlichkeit, in ihren Nachkommenen noch verehrt und ausgeübt wird, beweisen tägliche Exempel; wovon einiche anzuführen, der Ort ist.

Ein junger Bauer aus der Gemeinde Martbach (Kanton Sentis) fand lezthin, als er auf seinem Gute gewässert hatte, in seinem Rückwege auf der Straße einen Reisesack mit ungefehr 400 neuen Thalern. Eben so sehr,

als der unglükliche Verlierer eilte, diesen seinen Verlurst bekannt zu machen, so eilte dieser junge Mann den Verlierer zu finden, um ihme seinen Fund wieder zuzustellen. Endlich fand er ihne; dieser, gerührt von der einfachen Redlichkeit des Landmanns, beschenkte ihn reichlich, und dankte solchem mit Thränen.

Ein fränkischer Sergeant ließ in dem weissen Rößlein, einem Wirthshaus in Zürich, bey seinem eilenden Abmarsch, sein weniges Geld und Papiere auf dem Tische liegen, einer der Aufwärter fand es, und übergabe solches dem Gastwirthe zum Aufbewahren. Nach kurzer Zeit kame der Franke zurück, um das Verlohrne wieder zu suchen, welches ihme von diesem ehrlichen Gastgeb mit Freuden zugestellt wurde.

Anekdoten.

So wie es ehmals auf denen polnischen Reichstagen gegangen, so geht es heut zu Tage oftmals in unserm geliebten Vaterlande seit der Aenderung der Dinge. Erst vor Kurzem waren zu Y. in der Dorfschenke die Vorgesezten des dasigen Bezirks versammelt, welche bey einem Glas Wein über das Beste ihrer Anvertrauten berathschlagen wollten. Nach und nach wurden sie begeistert, und zulezt wurde es so laut, daß der Vorsitzer mit starker Stimme Stillschweigen, mit folgenden Worten gebieten mußte: Seyd doch einmal ruhig, meine Freunde, wir haben heute schon so viele Sachen verhandelt, ohne eine einzige davon recht verstanden zu haben. Als diese Rede nichts fruchten wollte, so giengen sie unverrichteter Sache aus einander.

Ein Guggisberger-Weib kam zum General Schauenburg, der mit seinen Offizieren dem Abmarsch der bernerschen Truppen zusahe, nahm ihn bey dem Arm, und sagte: Säg du, Meister General, me het mi Bub e wäg gno für Soldat, i ha fryli no zwe deheme, aber ß sy eifältig, i cha nüt mitene macha, la mer doch dise ga; du chast das, i weis es. Lu, lu! Da chunt er, de im falbe Chutli. Gell es ist e muntere Bue. Der menschenfreundliche General mit seinen Offizieren lachten herzlich über diese bekümmerte Mutter. Ersterer sagte zu ihr: Gute Mutter, sey ohne Furcht, ich will zu deinem Buben Sorge tragen, daß du ihn gesund wieder bekommen sollst. Die Mutter schärfte ihm solches aufs neue ein, und sagte: I sägeters Meister General, wener sötti Arm oder d'Bei verlieren, so braucht er nüt unmuets eho.

Etwas über die Gebräuche in Paris und London.

Es ist gewiß eine der Gesundheit sehr nachtheilige Gewohnheit, daß in diesen Städten die mehresten Leute, die etwas vorstellen, vor Mitternacht nicht zu Bette gehen! Erst um 10 Uhr speisen sie zu Nacht, und um 9 Uhr des Morgens stehen sie auf. Nun berechne man, da diese aus Nacht Tag machen müssen, wie viel nur allein an Lichtern verbraucht wird, wo in einem Haus oftmals 12 derselben unnütz 4 Stunden in der Nacht brennen. Setzt man die Zahl von solchen Häusern auf 5000, und rechne anstatt 12 Lichter nur 6 in diesen fünftausend Häusern, welche erspahrt werden könnten, und schlage jede Kerze auf zwey Kreuzer an, so kommt jede Nacht auf 15000 Batzen oder 1500 Franken zu stehen, und also im ganzen Jahr auf fünfmal hundert, sieben und vierzig tausend und fünfhundert Franken, oder einhundert, sechs und dreyßig tausend, achthundert fünf und siebenzig große Thaler, für jede dieser beyden Städte, und dieß ist von hundert unnütz verschwendeten Sachen, nur eine.

Luftfahrt zweyer Bürgerinnen von Paris.

Daß das weibliche Geschlecht oftmals die sonderbarsten Einfälle haben, ist bekannt. In den ältern und neuern Zeiten findet man viele Exempel, von Königinnen die ihre eigenen Völker in den größten Schlachten selbst anführten. Andere fochten an der Seite ihrer Gemahle, wieder andere, wie der Ritter von Eon, kommandirten ihre Regimenter, und führten solche in das heftigste Feuer der Feinde; aber man weiß noch von keinem Exempel, daß sie sich, ohne männlichen Beystand, —

einem Luftschiff anvertrauten, um bloß eine halbe brechende Lustfahrt zu thun, und wann sie in derselben das geringste versehen hätten, ihr Ende entsetzlich gewesen wäre; doch ihre Fahrt ware glücklich, und endete sich auf eine lustige Weise. Diese zwo Schülerinnen des berühmten Garnerin, hatten sich entschlossen, diese Luftreise zu unternehmen, und fuhren letzten Sommer, des Abends um 4 Uhr, nicht weit von Paris auf. Ihnen wurden 1000 schmeichlerische Glückwünsche von den Zuschauern zugerufen. Als sie in der Höhe von etwa 50 Klaftern von der Erde entfernt waren, warfen sie eine Menge von denen in ihrem Schiffchen befindlichen Blumensträussen unter die unten befindlichen Zuschauer. Als sie ungefähr in der Höhe von 1545 Klafter von der Erde entfernt waren, und wegen der in dieser Höhe sich befindlichen kalten Luft nicht länger mehr aushalten konnten, so öfneten sie eine Zugfalle, um nach und nach sich wiederum der Erde zu nähern. Auf dieser Reise, welche kaum eine halbe Stunde gedaurt hatte, legten sie 4 Stunden zurück, und diese Heldinnen langten glüklich und wohlbehalten um halb fünf Uhr zu Aulnay an. Nachdeme die Einwohner ihre Ankunft vernahmen, und ihre Bewunderung auf tausenderley Art bezeigten, kame auch der Munizipalbeamtete des Dorfes, um zu sehen, was diesen Auflauf des Volkes verursacht habe; als er solches erfahren, ließ er die zwey Frauenzimmer vestsetzen, weil sie keine Päße bey sich hatten; dann ihme ware es ausdrüklich anbefohlen, alle diejenigen anzuhalten, welche ohne Päße diese Strasse zogen. Auch glaubte er, diese Frauenzimmer seyen noch strafbarer als die Landstreicher, weil sie sich keiner gewöhnlichen Mittel zum Reisen bedienten, und sogar durch die Lüfte flögen, so müßten solche Landsverderbliche Absichten haben. Nur mit der größten Mühe konnte sie ein benachbarter Edelmann retten, daß sie nicht der öffentlichen Schande ausgesetzt, und als Landstreicherinnen behandelt würden.

Reichthum Englands.

Da zu Bestreitung der Kriegs-Umkosten Englands sehr grosse Summen Geldes erfordert werden, so hat der Minister Pitt ein kleines Anleihen von 14 Millionen Pfund Sterlings verfügt; die Banquiers, mit diesem nicht zufrieden, boten ihme auf sein Begehren, in Zeit 14 Tagen, 50 Millionen an, welches bey 600 Millionen Gulden ausmacht. Welch ungeheurer Reichthum muß diese Nation besitzen! Für diese ausserordentlichen Ausgaben erhielte er für 1 Jahr 30 Millionen Pfund Sterlings, oder 150 mal hundert tausend Thaler.

Man hat berechnet, daß die ganze österreichische, rußische und preußische Monarchien, mit Inbegriff der dänischen, schwedischen und neapolitanischen, nicht so viel abwerfen.

Kinderseegen.

Ein Mann von 84 Jahren, in dem untern Theil des Kantons Aargäu, hat 40 Kinder und Kindeskinder am Leben.

Zu Merishausen, im Kanton Schaffhausen, lebt der Vogt Georg Meister; er ist Vorsteher dieser Gemeinde, im besten Ruf, und von jedermann als ein rechtschaffener gutthätiger Mann geehrt und geliebt. Er ist Stammvater von 204 Personen. Von diesen sind noch 125 Menschen am Leben, und 79 sind gestorben.

Bürger Juselin, gebürtig aus dem Elsaß, hatte 10 Söhne, davon drey unter dem General Cüstine, in dem Treffen bey Frankfurt, um das Leben kamen, die übrigen 7 sind mit dem General Bonaparte nach Egypten gereiset, und 17 Kindeskinder dienen in denen französischen Armeen.

Entdekungen.

Doktor Hirsch, ein deutscher Zahnarzt, zeigt ein durch vielfältige Erfahrung bewährtes Mittel wider das Zahnweh an. Dieses Mittel ist in unserm Vaterland, im Frühjahr und Sommer leichte zu finden. Besonders auf den Rosengebüschen befindet sich zu dieser Zeit ein kleines Insekt, Coccinella Septem puncta, oder wie wir solches nennen Herrgott-Vögelein; es ist roth mit sieben schwarzen Puncten auf den Flügelchen. Dieses muß man

so lange mit den Fingern zerreiben, bis der äusserste Theil der Finger warm ist; man berührt dann mit diesen beyden Fingern den schmerzhaften Zahn, und alsobald verlieren sich die Schmerzen.

Abends den 6ten Wintermonat 1798 entdekte der Bürger Beleard in Paris einen Cometen in der Constellation des Herkules. Dieser Stern war in einer Stunde 43 Minuten gegen Morgen vorgerükt. Er ist sehr klein, ohne Schweif, und nur durch ein gutes Fernrohr zu sehen. Nach dem Verzeichniß vom Astronomen Lalande, ist er der 94ste Comet.

Kürzlich fande man bey Verona in Italien, in Durchgrabung eines Stück Landes am Berge Bolka, über hundert schöne Versteinerungen von Fischen, daß man die Art derselben vollkommen erkennen kann. Viele von diesen, nach Aussag der Fischer, fängt man solche nicht mehr; andere findet man blos in den heißen Meeren der alten und neuen Welt. Ein abermahliger Beweis einer großen Naturumwälzung unserer Erde vor der Zeit, ehe Jahrbücher geschrieben worden sind.

Der General-Adjutant Mangin hat eine Maschine erfunden, mit welcher man zu Fuß, wie über eine Brücke, über die breitesten Flüsse spazieren kann. Die Maschine umschließt den ganzen Körper. Zwölf französische Soldaten sezten auf die Weise über die Seine, und stellten auf dem jenseitigen Ufer, als Scharfschützen, einen Angriff vor, hernach zogen sie sich wieder über den nemlichen Fluß zurück, und machten auf der Mitte desselben ein unterhaltendes Feuer mit dem kleinen Gewehr. Da diese Probe dem erfindungsreichen Franzosen so gut gelungen ist, so könnte es leicht geschehen, daß ehestens eine ganze Armee Franzosen, während einer schönen Nacht, hinüber nach England spazierten, um mit den Einwohnern dieser Insul des Morgens frühstücken zu können. Feuer, Wasser, Erde und Luft, sind für diese erfinderische Nation, keine Hindernisse mehr.

Prozeß.

Aus Wien schreibt man, daß folgender wunderbare Vorfall die dortigen Rechtsgelehrten beschäftige. Ein Kaufmann, welcher in einem Wirthshause mit einem Reisenden, mit dem er Geschäfte abzuthun hatte, zu Mittag speisete, langte ihme, während der Mahlzeit einen Bankozedel von tausend Gulden über den Tisch hin, ließ aber solchen in die Suppenschüssel fallen. Der Wirth ergriff sogleich eine Gabel, faßte den Bankozedel hinaus, auf eine so ungeschikte Art, daß er solchen auf die Erde fallen liesse, wo unglücklicher Weise ein Pudel den fetten Zedel begierig verschlukte. Nun verlangte der Kaufmann vom Wirth den Ersatz seiner 1000 Gulden, und dieser will aus dem gültigen Rechtsgrunde nicht bezahlen, weil er den Bankozedel gar nicht in Händen hatte.

Kann man durch Vorsicht und Pflege die Viehseuche verhüten.

Das Thier welches in der Freyheit lebt, ist niemalen krank, denn es wählt sich seine Nahrung selbst, es frißt nach Bedürfen, und wenn es will. Ganz anders verhaltet es sich mit unsern Ochsen und Kühen, sie haben ein eingesperrtes und sclavisches Leben, zu wenig Luft, oft schlechte Nahrung und übertriebene Arbeit.

In diesen Ursachen finden sich die Quellen ihrer gewöhnlichen Krankheiten, und wer eine Krankheit kennt, findet auch Mittel dafür. Hier sind wie bey allen Sachen die einfachen die besten; ist das Thier faul und träg, so giebt man ihm wärmende Mittel; ist es von Arbeit abgemattet, so ist die Ruhe am besten: ist es erhizt, so giebt man ihm kühlende Sachen: und dieses sind im allgemeinen die Regeln unserer Arzneyen. Nun giebt es aber auch ausserordentliche Fälle, allgemeine Landplagen, Viehsterbend: ihre Quelle liegt in der Luft, oder in dem Wasser, auch wie man sagt in dem Gift der Jahres Witterung. — Das Blut der Thiere wird erhizt und brennend. Anno 1763 warf sich das Gift in Pestilenz-Blattern auf die Zunge. Ao. 1746 glich das Uebel mehr dem heutigen.

Für die eingefallene Krankheit zu kurieren, würden Oberkeitliche Anwesungen, und väterliche Hülfe, nöst Rath erscheinen. Wo

die Noth am größten ist, werden die Gränzen gesperrt von einem Dorf zum andern, und ein jeglicher wird so klug seyn, nach dem Willen der Obrigkeit zu handeln.

Wer sein Vieh lieb hat, wird es bey gefährlichen Zeiten nicht nur vor aller Gemeinschaft mit angesteckten Thieren sichern — er darf auch, weil er weißt, daß Hitze die Krankheit ist, in einem gewissen Maas kühlende Sachen zum voraus gebrauchen — er wird sein Hornvieh immer gefräßig halten, weniger als bey ruhigen Zeiten füttern, den Stall oft reinigen, und alle zwey oder drey Tag folgenden Trank geben:

Eine starke Handvoll Gersten-Mehl wird nach und nach in einen Melchkübel mit lauem Wasser aufgelöst, und ein halb Glas mit Essig darein vermischt. Dieser Trank ist besänftigend, er kühlet, erfrischt das Geblüt und hemmt die aufsteigenden Hitzen. Auch wird dieser Trank mit Nutzen, bey allen Krankheiten des Hornviehs gebraucht, wo sich der Husten einfindet; nur muß dann ein Glasvoll guter Honig hinzugethan werden.

Auch wer seinem Hornvieh dann und wann gestokte Milch giebt, wird nicht übel fahren. Und zu mehrerer Vorsicht kann er Ziegelsteine im Feuer glühend machen, Essig darauf werfen, und seinen Stall darmit räuchern. Diese Mittel sind zur Vorbeugung des Uebels einfach und gut, auch wenig kostspielig, und ich wünsche guten Gebrauch.

Die Erfahrung, welche im Lüneburgischen und Dänemark bey verheerenden Viehseuchen gemacht worden, beweißt, daß Rindvieh, das bey Pferden im Stall stuhnd, gesund und munter blieb, während das Rindvieh, das allein in seinen eignen Ställen stuhnd, zu Tausenden dahin fiel. Sogar machte man die Beobchtung, daß vieles Rindvieh, das bereits zu trauren anfieng, sich erholte, wenn man es in Pferdeställe brachte. Für Leute, die keine Pferde haben, ist folgendes Mittel merkwürdig, da es in einem Stalle bey 29 Stücken Rindvieh mit sehr gutem Erfolg angewandt wurde. Sobald ein solches Thier nicht mehr wiederkäuet und zu trauern anfieng, ließ man demselben eine Ader am Hals öffnen, und gab ihm gleich darauf zwey Unzen Weinstein, in seinem gewöhnlichen Getränke aufgelöst, zu saufen, oder schüttete es ihm ein. Damit wurde täglich bis zur Genesung fortgefahren, und während der Kurzeit nur halb so viel als in gesunden Tagen zu fressen gegeben.

Bürger in Helvetien.

Nach einer exakten Liste, welche der Regierung von Helvetien, ist eingegeben worden, haben drey mal hundert und acht und vierzig tausend, sechshundert und acht und achtzig Burger den Eyd geleistet. (348/688.)

Naturbegebenheiten.

Zu Ende verflossenen Jahrs sahe man den Schiffbaren Pregelfluß, bey einem nicht starken Nordostwinde, in Zeit von 4 Stunden, acht Schue tief zurücktreten, so daß die sich darauf befindlichen Fahrzeuge auf dem trokenen Land befanden. Erst um 12 Uhr in der Nacht fienge er wieder an zu steigen.

Sollte etwa folgendes, das sich in Süden ungefehr zu gleicher Zeit zutrug, einiches Licht darüber geben können. Man weiß, daß sich Ludwig der IX. da er nach Egypten segelte, in Aiguesmortes, im Jahr 1347 eingeschiffet hat. Seit dieser Zeit zog sich das Meer bey 3000 Klafter weit zurück. Plötzlich hat nun das Wasser seinen alten Platz wieder eingenommen, und steht wieder bey der Stadt, und hat viele Verwüstungen angerichtet. (Siehe Ueberschwemmungen.)

Schwimmende Insul.

Auf der südlichen Küste der Insul Wigth, bey Portsmouth in England, ist ein Stück Land von 100 Jucharten, worauf ein Haus mit mehrern Wohnungen, plötzlich in das Meer hinausgeschoben worden. Der tiefe, leere Platz, den diese schwimmende Insul zurück ließ, wurde sogleich mit Meerwasser angefüllt. Schaudernd ist, dieses Stück Land, mit Häusern, Menschen und Vieh, auf dem Meere schwimmen zu sehen, bis man solche endlich aus dem Gesicht verlohr. So dick auch die Erde seyn mag, so ist zu befürchten,

daß sie nach und nach von dem Wasser durchweicht, in Stücke zerfallen, und den unglüklichen Bewohnern derselben, im Abgrund des Meeres, ein Grab bereiten werde.

Feuerspeyende Berge.

Nach dem Schiffbuch des Capitain Willaumez erhellet, daß letztes Frühjahr der Feuerspeyende Berg auf der Insul Teneriffa, welcher seit mehr als 100 Jahren erloschen ware, sich plötzlich wieder entzündet hat. Die brennende Lava breitete sich so sehr aus, daß die Einwohner ganz in Schrecken versunken sind, und sie beförchten müssen, daß alles das ihrige früher oder späther verbrennen werde. Dieser Brand entstuhnde kurz nach einer starken Erderschütterung.

Im Unghwarer Commitat in Ungarn, entstuhnde im Merz vorigen Jahrs, ein neuer feuerspeyender Berg, dessen Lava große Verheerungen in Feldern, Häusern und Scheunen anrichtete.

Der Vesuv, welcher seit vier Jahren aufgehört Feuer, Steine und Lava auszuwerfen, jetzt aber, da hin und wieder Erdbeben, besonders in den westlichen Provinzen Frankreichs verspührt worden, fängt zum großen Schrecken der Einwohner zu Neapolis, wiederum an Feuerströhme und Steine, mit größter Gewalt und Erschütterungen der Erde, von sich zu werfen. (Siehe Erdbeben.)

Aus dem Morast der Carthaus bey Bordeaux sahe man den 11ten Merz eine ungeheure Rauchsäule sich erheben, die aber bald zerplatzte, und gleich darauf entstuhnde ein fürchterlicher Sturmwind, welcher Häuser abdekte, Fenster zersprengte, und am Zusammenfluß der Dordogne und Gironde verschiedene Schiffe zusammenschmiß, daß solche zu Grunde gehen mußten.

Ueberschwemmungen.

Der Schaden den die Ueberschwemmung an verschiedenen Orten angerichtet, ist nicht zu berechnen. An der Wahl stuhnden 18 Dörfer so unter Wasser, daß man nichts mehr als die Gipfel der Häuser sehen konnte; man weiß nicht, ob Menschen und Vieh sich zuvor haben retten können.

Bey Aigues-mortes ist das Meer ausgetreten, hat eine große Streck Landes überschwemt und die Salzwerke von Peguey fast gänzlich zu Grunde gerichtet. Viele Menschen, Vieh und Gebäude sind zu Grunde gegangen.

Der Marizza bey Adrianopel, ist in 24 Stunden Zeit, so stark angeschwollen, daß mehr als tausend Häuser von obiger Stadt fortgerissen wurden, und viele 100 Personen um das Leben gekommen sind.

Den 26sten Hornung ist der Rhein so sehr angelaufen, daß das Wasser im Geldrischen, zu Düsseldorf und vielen andern Orten 92 Städte, Flecken und Dörfer überschwemmt hat. In der Stadt Deventer stuhnd das Wasser in denen Straßen sieben Schu hoch.

Das Eis des Rheins, Donau und vieler anderer Flüssen, welches zu Anfang Merzens durch einen warmen Wind in kurzer Zeit losgienge, hat auch in Wien vielen Schaden in den Häusern, und besonders in denen Kellern angerichtet; an verschiedenen Orten der untern Stadt fuhre man auf kleinen Schiffen durch die Straßen.

Anstalten einiger Gesellschaften zu Rettung der Ertrunkenen.

Eine solche Gesellschaft befindet sich gegenwärtig in England, wo eine große Anzahl von Reichen und Edlen dieser Nation, sich vereiniget haben, alles anzuwenden, um an denen unglüklichen, für todt gehaltenen Menschen, zu versuchen, ob man solchen wieder zum Leben verhelfen könne. Von 1774 bis 1798, also in 24 Jahren, sind durch ihren Beystand 2198 Menschen wieder in das Leben gebracht worden, welche ohne diese edle Anstalt verlohren waren.

Nach diesem Beyspiel ist eine salche Gesellschaft in Hamburg entstanden, welche in gleicher Zeit von 24 Jahren 990 für todt gehaltene Menschen gerettet haben.

Erdbeben.

Zu Laval, im Mayenne-Departement,

verspührte man den 6ten Jenner, gegen 4 Uhr des Morgens, eine heftige Erderschütterung, und in gleicher Zeit zu Nantes. Von weitem hörte man ein dumpfes Geräusch unter der Erde. Balken, Boden und Häuser von Holz krachten, Tische und Schäfte wurden von ihren Stellen gerükt, viele Kamine herunter gestürzt. Die Erschütterung ware sehr stark auf der Loire, so daß die Schiffer ihren Untergang beförchteten, wegen der heftigen Bewegung des Wassers.

Auch zu Caen, Rouen, Avignon, wurde solches zu nehmlicher Zeit verspührt. Die Stadt Siena, im Toscanischen, hat durch ein Erdbeben sehr gelitten; viele Häuser sind eingestürzt, und eine Menge Einwohner sind von denselben erschlagen worden.

Große Kälte.

Letzt verflossenen Winter war die Kälte in dem sonst so warmen Italien so stark, daß man an verschiedenen Orten Schiltwachen tod fande, und viele Vögel theils tod auf die Erde gefallen sind. Eine Menge Feigenbäume, Mandelbäume, Olivenbäume und Pommeranzenbäume sind zu Grunde gegangen. Die strenge Kälte vom Jenner letzthin zwang einen Adler von denen hohen Bergen von Chaillot in die Ebene hinunterzukommen, wo er geschossen wurde. Mit ausgespannten Flügeln mißte er 8 Schu. Die ältesten Leute mögen sich nicht erinnern, jemals einen solchen Vogel gesehen zu haben.

Zu Rouen, auf der Seine, sind viele Fahrzeuge durch die Eisschollen zerschmettert worden. Ein gleiches geschahe auf dem Rhein, Maas und auf Flüssen in Holland, wo viele Menschen und Schiffe zu Grund gegangen sind. Alte Leute können sich nicht eines solchen Winters erinnern.

Die ungewohnte große Kälte, welche über ganz Frankreich liegt, verursachte an der Küste des Kanals vieles Eis. Wann es in diesem Winter so fortgeht, so friert der ganze Canal zu, wie solches im Jahr 1399 geschahe; alsdann (so schreibt man von Paris zu Anfang letzt verflossenen Hornungs) können wir mit einer Armee von 150 tausend Mann nach England marschieren, und solches leichte erobern. Es lohnte sich wohl der Mühe da gegenwärtig alle Reichthümer der ganzen Welt sich dorten befinden.

Bey Köln war die Kälte so groß, daß auf denen sich auf dem Rhein befindlichen Schiffen, 700 Fässer mit Wein so gefroren waren, daß man zur Prob das Holzwerk von einichen wegnahme, und den gefrornen Wein auf Wagen in der Stadt herumführte.

Bewährtes Mittel gegen die Winterbeulen.

Lasse zwey Quintlein Salmiac und eben soviel Küchensalz in 2 Gläsern voll Wasser zergehen, und wasche einimal die gefrornen Glieder damit.

Obwohl bewährte Mittel wider die erfronen Glieder schon öfters angezeigt, und viele Erleichterung und Nutzen davon verspühtt worden, so lege ich noch folgendes meinen gel. Lesern zur Warnung und Belehrung vor, wie man oftmals erfrorne Menschen, bey denen kein Leben mehr zu verspühren ist, wieder zu sich selbst bringen kann. Ueberhaupt glaubt man, man erweise einem erfrornen Menschen eine große Wohlthat, wenn man solche nahe an das Feuer, oder in eine sehr warme Stube bringe, und just dieses bringt dem Unglüklichen seinen Tod, dann auf den Frost folgt nothwendig die Fäulniß, und der Mensch ist unfehlbar verlohren. Man kann der Versuch mit einem gefrornen Apfel machen. Thut man solchen in eine warme Stube, nahe zum Ofen, so verliert er Farbe und Geschmack, und wird mehlicht und faul; hingegen legt man solchen in kaltes Wasser, so wird der Frost herausgezogen. Man muß also einen erfrornen Menschen, oder ein Glied an einem solchen nicht mit Tüchern reiben, oder solches mit der Wärme zurechte bringen wollen, dann dieses ziehet den Brand nach sich, sondern man reibe ihne mit Schnee, besonders die Herzgrube, oder bedecke solchen mit demselben, und blase ihm Luft in die Lunge, bis der Körper oder das Glied roth wird, und wieder Leben bekommt. Erst wann der Mensch zu athmen anfängt, darf man ihne in einer kalten Stube

mit warmen Tüchern reiben. Hat man keinen Schnee, so bediene man sich kalten Wassers. Muß man in großer Kälte reisen, so soll man weder Brandtenwein noch starke Getränke gebrauchen, denn diese machen schläfrig, hingegen bediene man sich eines kleinen Gläschen voll Eßig, welcher den Körper erwärmt, und den Menschen lebhaft erhält.

Beschreibung des schrecklichen Brandes

welcher den 5ten Aprill 1799 den schönen Fleken Altdorf im Kanton Waldstättenbis auf 6 Häuser gänzlich eingeäschert.

Die schrekliche Röthe, welche den südlichen Himmel am Abende des 5ten Aprills mit hohem Purpur malte, verbreitete in jedem Menschenherzen die lebhaftesten Empfindungen; der Regierungsstatthalter des Kantons Waldstätten sandte folgenden Bericht:

Der Fleken Altdorf im Kanton Uri war das unglükliche Ort. Der Brand nahm seinen Anfang im sogenannten Winkel, wo das Kamin oder Schornstein eines Hauses sich den 5ten Aprill Abends um 4 Uhr entzündete: Das Haus lag mitten im Fleken, der mehrere schöne Gebäude, und reiche Familien zählte. Die ausbrechende Flamme wurde durch den fürchterlichen Südwind, der dieser Gegend sehr eigen ist, und nun durch den dazu wirbelnden Abendwind entsetzlich wüthete, in einem Augenblicke so gewaltig zertheilt, daß in eher als 10 Minuten zehen Gebäude in Brand geriethen; die hohen Flammen wurden vom gewaltigen Sturmwinde von Dache zu Dache getrieben, und der schöne Flecken loderte nun bald in einem allgemeinen Feuer auf; jede noch so thätige Löschanstalten waren da unnütze; und man konnte nur an Rettung seiner Habseligkeiten denken, alle Hilfe war unmöglich, weil die stürmende See so hohi gieng, daß er ganz unfahrbar war, so wurde der Fleken sich selbsten überlassen, und traurig mußten die Bewohner der entgegengesezten Ufer der Verwüstung zusehen, die den ganzen Fleken Altdorf bis auf 6 Häuser, 2 Mühlen, und das Frauenkloster beym Kreuz, von oben an bis auf St. Jakob hin zerstörte.

Altdorf war die Niederlage aller Waaren die aus und in Italien gehen, und der Schaden würde unersezlich geworden seyn, wenn nicht die riesenmäßige Thätigkeit des dortigen Distrikts-Statthalter, verbunden mit der rastlosen Hilfe des fränkischen Militärs, und mehrerer jungen Leute es dahin zu bringen vermochten, daß alle Waaren und fast die meisten Haabseligkeiten der Einwohner der wüthenden Flamme entrissen worden. Segnen wird dich, edler Mann, jedes Redlichen Thräne des Mitleids, und die Menschheit euer aller Betragen in ihre heilige Kroniken aufzeichnen!

Wenn man dem Verdienste Gerechtigkeit wiederfahren lassen muß, so lese ein jeder mit Rührung die edle Handlung der Franken, die sich schon bey dem Brande selbst als thätige Theilnehmer an fremdem Unglücke hervorgethan, und nun als sie das unbeschreibliche Elend, den Jammer, und das allgemeine Bedurfniß der Bewohner sahen, öffneten sie ihre Magazine, die sie mit vieler Mühe gerettet hatten, und überliessen all ihr Brodt den armen Beschädigten dieser Gemeinde.

Den 22ten May 1799, Nachmittag um 2 Uhr, entstuhnd im Dorf Kerzers, Distrikt Murten, Kanton Freyburg, eine Feuersbrunst, deren Ursache bis dahin noch nicht entdekt werden konnte. Das Feuer nahm mit einer solchen Heftigkeit überhand, daß die meisten Gebäude in vollen Flammen standen, ehe die Leute des Dorfs vom Feld herkamen, oder die von den benachbarten Dörfern hinzueilen konnten. mit großer Mühe konnte man einige Häuser retten, und vermittelst denselbigen einen beträchtlichen Theil des Dorfs, dessen Gebäude alle nur von Stroh (wenige ausgenommen) bedekt sind. Nichts desto weniger, lagen innert 3 Stunden Zeit, 17 Wohnhäuser, 2 Scheuren und 2 Spycher, Summa 21 Gebäude in der Asche; und da wenig oder nichts gerettet werden konnte, so belief sich der geschätzte Schaden, auf 21672 Tronen Viele Gemeinden in der Nähe, auch einige aus der Entfernung unterstützten die Verunglükten auf eine rühmliche Weise, mit Geld, Lebensmitteln und Bau-Materialien; aber da der Schaden so groß ist, so wäre zu wünschen, daß zur Erleichterung desselbeu auch in entfernten Gegenden wohlthätige Menschen erwekt werden könnten.

Den

Den 4ten Christmonat vorigen Jahrs ist das Königliche Lustschloß zu Chambery, der Hauptstadt des Herzogthums Savoy, bis auf den Boden abgebrannt: nur weniges konnte gerettet werden.

Den 19ten Christmonat vorigen Jahrs ist zu Paris das ehemalige Königliche Gebäude, Cirkus genannt, mit allen sich darinn befindlichen kostbarsten Kunstsachen, abgebrannt. Der Verlurst ist unersetzlich.

Die Munizipalität des unglüklichen Distrikts Stanz, an das niedergesezte Comité der Steuersammlung für die unglüklichen Unterwaldner.

Edle, verehrungswürdige Menschenfreunde! "Vergeben Sie, würdige Männer! wenn die Vorsteher eines unglüklichen Volkes ihre Gefühle nicht länger zurückhalten können, und gleichsam unwillkührlich dahingerissen werden, die allgemeine Stimme ihrer unglüklichen Mitbrüder Ihnen bekannt zu machen.

Das theure edle Bern hat durch die vielen mahlichfaltigen großmüthigen Beyträge die es aus verschiedenen Quellen *) uns zufliessen lassen, einen abermaligen Beweis seiner ehmaligen Größe, und seiner heutigen Tugend, von sich gegeben; und wir fühlen dankbar und gerührt den ganzen Werth dieses edeln, großmüthigen Benehmens. Es ist hierüber eine einzige Stimme unsrer unglüklichen Mitbürger, die: des Danks und der Erkenntlichkeit; ein einziger Wunsch, der: des Segens und Wohlergehens für ihre edeln Wohlthäter. Nur bedauern wir alle, daß es oft Zeitpunkte giebt, wo man mehr denkea als sagen, mehr empfinden als ausdrücken kann; und daß wir uns gegenwärtig in eben einer solchen Lage befinden.

Indessen nehmen Sie, edle Männer! was wir allein in unserm Vermögen haben, und was uns einzig in unsrer Armuth geblieben, den redlichen Dank unsers Herzens, und die erkenntlichste Empfindung unsrer Seele. Die dankbare Thräne des Armen in der Hütte, der heiße Segen der durch Ihre Gabe getrösteten Wittwe, und das kindliche Wimmern des gekleideten Waisen lohne Ihnen für Alles, und sey das edle Denkmal, das Bern sich auf ewige Zeiten in unsern Herzen, und in den Jahrbüchern der Menschheit gestiftet hat. Nie werden wir, weder die Größe dieser Gutthaten, noch die edle Hand der großmüthigen Geber vergessen, und unsre Enkel sollen es noch ihren Kindern und Kindskindern sagen, was Bern uns in unserm Unglück gewesen, und in unsrer allgemeinen Noth für uns gethan hat.

*) Diese Stelle beweiset: daß Bern, weit entfernt, sich das Verdienst dieser Collekte ausschließlich anzumassen, es sich's zur Pflicht gemacht hat, den Antheil zu rühmen, den auch Privatpersonen aus andern Städten und Ortschaften an dieser Collekte genommen haben, an welche mithin auch der hier ausgedrückte Dank gerichtet ist, obschon bloß Bern, als der ihnen allein bekannte Canal, genannt ist.

Unterwalden.

Von denen verschiedenen Treffen, welche denen unglüklichen Unterwaldnern im vorigen Jahr von denen fränkischen Truppen geliefert worden, ist noch der Verlurst zu melden, welcher erstere erlitten; dieser bestuhnde in 259 Männern, 102 Weibern, und 25 Kindern; zusammen in 386 Köpfen. Die Zahl der eingeäscherten Häuser ist 340, 228 Scheuren und 144 Nebengebäude, in allem 712. Der ganze Vermögens-Verlurst wird auf 1,998,142 Franken gerechnet. Die Gemeinden in Helvetien ertheilten eine große Steur welche denen unglüklichen Bewohnern dieser Thäler je nach dem Verhältniß ihres Verlursts, auf das Billichste vertheilt worden ist.

Ein Obelisk errichtet dem gefallenen Volke von Unterwalden nid dem Wald, 1798.

Wer die unglücklich gefallenen Unterwaldner mit Schande belegen wollte, ist gewiß kein Freund der Menschheit. Ich zolle den Gefallenen die Thräne des Mitleidens.

Den, der für's Vaterland des Tod nicht scheut,
Erwartet dort sein Himmel, hier sein Ruhm!
Kleist.

Süsser Schlummer ruht auf den Gebeinen
Tapfrer Krieger! Sollt ich immer weinen,
Weinen um's verlaßne Hirtenthal!
Selig ruhn in ihren Matten
Meine Todte! und der Gräber Schatten
Ist so kühlend wie ein Marmorsaal!

Wie der Wandrer, von der Mittagshitze
Müd gebrannt, auf weichem Rasensitze
Nicht mehr achtet seiner Sohle Brand:
Also achten Helden nicht der Wunden
Wenn sich nach dem Kampfe Ruh gefunden,
Ruh im Kampfe für das Vaterland!

Ja! Euch säuseln leise Abendwinde,
Unterwaldner! von des Friedhofs Linde
Auf das Tagewerk die Abendruh'! —
Laue Zephyr' weh'n um Eure Klüfte,
In das Todesfeld, die Blumendüfte —
Mild, balsamend Euren Leichen zu!

Große Kämpfer! Euren Muth in Schlachten
Schwärmerischem Tollsinn gleich zu achten;
Ist Verläumdung aus der Abart Schoos!
Starrsinn scheint's dem jetzigen Geschlechte:
Sterben für die theu'r erworbnen Rechte
Und doch ist's das allerbeste Loos!

Wie sie ruhen, so in stillem Frieden!
Treu im Tode, schlummern ungeschieden:
Weiber traut in ihrer Männer Arm.
Männer, Helden sollten sie verlassen?
Schöner war's, mit ihnen zu erblassen!
Und im Grabe ruht sichs ohne Harm!

Würdig sterben, ziemt sich Heldentöchtern!
Sterben mit des Vaterlandes Wächtern
Doppelt und erhöht die Sterbelust!
Lächelten nicht selbst mit holden Blicken
Zarter Unschuld, diesem Blutentzücken
Säuglinge an ihrer Mutter Brust?!

Knab und Mädchen — eh' sie zu dem Grabe
Todter Lieben wallen und am Stabe
Sich der Greis zerrauft sein Silberhaar! —
Stürzen lieber in die Bajonette —
Großer Würger — und das Rosenbette
Ihres Blutes — wird — zur Todtenbahr'!

Ruhet sanft des Todes bittre Schrecken
Kinder! sind vorüber! — auferweken
Wird Euch Winkelriedens starker Gott;
Jene Heimat — bietet mehr der Freuden
Als die öden Fluren — wo nur Leiden
Eurer harrten und der Nachwelt Spott!

Dort wo Kinder ihre Aeltern wiederfinden
Schwestern Brüdern Blumenkränze winden
Und der Jüngling froh umschlingt die Braut
Dort umarmen Berns gefall'ne Sieger,
Jubelnd Unterwaldens tausend Krieger
Und es hallt der Barde Harfe laut.

Glückliche! dieß Loos war Euch gegeben!
Meines Volkes Ruhm zu überleben —
Ist das Meine! — ha! ich fühl den Schmerz
Könnt ich bald zu euch hinüberrücken —
Muft der Hekatomben Flamme zücken
Und ich blikte dankvoll Himmelwärts!

Laßt indeß auf Stanzens stillen Fluren
Einsam mich verweilen, und die Spuren
Eurer Gräber merken! — Morgenlicht
Blitze dann aufs Grabmal meiner Leichen!
Epheu wird es freundlich bald umschleichen
Und schon blühen ihm Vergiß-mein-nicht!

Nicht umsonst wär dann dieß Blut vergossen!
Weihen wird's die Erde! Helden sprossen —
Steigen aus derselben wieder auf!
Ferne Tage werden Arnolds zeugen —
Gleich der Vorzeit! die mit Lorbeerzweigen
Rasch beginnen ihren Siegeslauf.

Süsser Schlummer ruh' auf den Gebeinen
Tapfrer Krieger! sollt ich länger weinen,
Weinen um's verlaßne Hirtenthal.
Selig ruhn in ihren stillen Matten
Meine Todte! und der Gräber Schatten
Ist so kühlend wie ein Marmorsaal.

Edle Handlung.

Einen Zug der Entschlossenheit wurde vor Kurzem der Munizipalität zu E. . . . n bekannt gemacht, welcher hier angezeigt zu werden verdient.

Den 9ten Herbstmonat 1798, da wegen häufigen Regen in denen Gebirgen der Bergstrom zu B. sehr angeschwollen ware, wollte ein Mann von 70 Jahren, mit einem Bund zusammengelesenen Holzes nach Hause gehen. Ueber dieses Waldwasser ware eine hölzerne Brüke angelegt, über welche er gehen mußte. Als er Mitten auf derselben ware, so brach solche unter ihme; er fiel in das Wasser, und hätte elendiglich ertrinken müssen; aber der gütige Gott hatte einen Mann, Vater von fünf Kindern, der mit einem Haken das angeschwemmte Holz aus dem Wasser zu ziehen, unfern von dieser Brüke, zum Retter bestimt. Dieser Mann hörte das Brechen der Brücke und das Schreyen des Mannes; er lief dem Wasser nach hinauf bis unter die Arme, mit Mühe konnte er den sinkenden Unglüklichen mit seinem Haken erreichen, zog solchen mit Lebensgefahr an das Land, und trug ihn in sein Haus. Als Erretter dieses alten Mannes, wurde er von seinen Kindern und Kindeskindern, und von allen Einwohnern des Dorfes, mit Thränen des innigstens Dankes gesegnet. Wie schön ist es, der Retter eines Menschen zu seyn!

Einige physikalische Merkwürdigkeiten.

Da die dünnsten Wolken nicht weiter als unzefehr 9422 Schu von der Erde entfernt sind, die schwersten aber nur 4761, so kann man leicht berechnen, wann zwischen Donner und Blitz 4 Sekunden (oder der 15te Theil einer Minute) verstreicht, daß die Wolke, wo solcher entstanden 4568 Fuß von der Erde entfernt ist, (oder eine Stund und 30 Minuten) Der Schall würde also 17 und ein halb Jahr brauchen, ehe er von der Erde bis zur Sonne käme.

Die Last, mit welcher die Luft auf eine Fläche von einem Quadratschu drükt, beträgt, nach obigem 2000 Pfund an Gewicht; ein Mensch also der 6 Fuß hoch ist, trägt beständig 28 tausend Pfund. Man verspührt solches bald, wenn die Wolken schwühlig und tief sind, daß der Mensch schwerer athmet.

Das Gehäus eines Seidenwurms, welches kaum zwey Gerstenkörner wiegt, giebt einen Faden von neunhundert Schu lang.

Wie weit man es mit der Kunst des Goldschlagens gebracht, ist ein Beweis, weil ein Hundert vier und zwanzig Tausend, solcher Blättchens, womit man vergoldet, kaum die Dicke eines Zolls ausmachen.

Der Stockfisch ist das gefräßigste Thier in der bekannten Schöpfung. Er verschlingt alles ohne Unterscheid, was ihme vorkömmt. Von dem Schöpfer hat er aber den Vortheil erhalten, daß wenn er etwas unverdauliches verschlungen, er seinen Magen aus dem Leibe herausdrukt, ausleert, im Wasser ausspühlt, und solchen wieder in sich zurückzieht. Mancher Schlemmer möchte sich dieses Kunststück auch wünschen.

Die Geschwindigkeit der barbarischen Pferde ist erstaunend. In Zeit von zwey Minuten durchlaufen sie über 2200 Schu. Die englischen Pferde übertreffen solche aber doch, weil ein solches in 8 Minuten ein und eine halbe Stunde Wegs zurücklegt.

Die Rache.

Gehetzt vom Geist der Meuterey,
Der manches Herz durchwühlt, vermaß in wildem Grimme
Ein Heer von Bauren sich, mit fürchterlicher Stimme,
Den Herrn des Dorfs für seine Tyranney
Mit Schwerdt und Feuer zu bestrafen,
Der Pfarrer selbst stimmt in der armen Sklaven
Verzweiflungsvollen Anschlag ein,
Ja, Freunde! ruft er aus, ihr dürft, ihr sollt euch rächen.
Ich selbst will euer Führer seyn.
Nur müßt ihr, eydlich mir versprechen
Zu thun, was ich — schnell schien die ganze Flur
Nur eine Hand zum Eyd empor zu heben

Der Priester den feyerlichsten Schwur,
Das Volk sprach nach: Ich schwöre zu vergeben!
Bey diesem Worte sank des Landvolks braune Hand;
Es weinte, und sein Zorn verschwand!

Das Amt der Ehefrauen.

Herrschen nicht, und auch nicht dienen,
Freundlich, höflich, tröstlich, rein
Muß das Amt der braven Frauen,
Muß ihr Ruhm und Würde seyn.

Blindheit ist oft vortheilhaft.

(Ein seltener Beweisthum.)

M. ein Einwohner von T. war reich, und hatte nur eine Tochter, welche sehr häßlich ware, so daß ihra wenige Hoffnung zu einem Mann übrig blieb. Indessen wünschte doch ihr Vater, den ich wohl kannte, sie bey seinen Lebzeiten versorget zu sehen. Mein Rath ware immer, daß er solche an den blinden Tr. verheyrathen sollte. Der blinde Tr. nahm den Vorschlag gerne an, da er in sehr kümmerlichen Umständen ware, weil man ihm sagte, daß seine ihm angetragene Geliebte, freylich nicht schön, aber gesund und wohlgewachsen seye. Einiche Zeit nach der vollbrachten Vollziehung ihrer Heyrath, kame ein Augenarzt in hiesiger Stadt an, welcher versprach, alle Sehenden blind, und alle Blinde sehend zu machen. (Er wurde auch in S. vestgesetzt.) Nun suchten des Schwähers Freunde ihne zu bereden, daß er sich des ankommenden Augenarztes bedienen sollte; er antwortete aber: diesem sollte ich eine ziemliche Summe bezahlen, um meinen Tochtermann sehend zu machen. Ich bedachte mich sehr kurz, schrieb er mir, über deinen Vorschlag; sollte je der Augenarzt dieses Wunder bewirken können, und meinen Tochtermann sehend machen, so zweifelte ich keinen Augenblik, er würde mir meine Tochter mit ihren Kindern wieder nach Hauße senden.

Warnung an Eltern wegen der Vorsicht bey Hausthieren, besonders der Katzen.

Kürzlich erfuhre ich ein neues warnendes Beyspiel, wie viel Vorsicht man bey der Kinderpflege gebrauchen sollte, und wie manche Gefahr selbst bey den uns gewöhnten Hausthieren zu besorgen seye. Ein jähriges Kind in C. . . welches von seiner Mutter, die in der Küche mit dem Mittagessen ihres Mannes beschäftiget ware, wurde allein in der Stube gelassen, welches von ihrer Lieblingskatze, die sich auf des Kindes Mund legte, erstikte. Der Schrecken bey dem Anblik ihres todten Kindes, als die Mutter den Tisch decken wollte, um den von der Arbeit heimkehrenden Mann zu speisen, ist nicht zu beschreiben.

Die versäumte Gelegenheit.

Es ist bald kein Mensch, dem in seinem Leben, doch auf das Wenigste einmal, große Gelegenheit zu Verbesserung seiner Umstände, oder gar zu dem Glück seines ganzen Lebens. vorgekommen wäre, die aber, wenn er nicht darauf geachtet, selten zum zweyten male wieder gekommen ist. Folgendes Beyspiel zeigt solches deutlich.

Die Glüksgöttin kame einmal vor die Thüre eines Landmanns, und rief: Hans, stehe auf, und komm mit mir, ich will dich glüklich machen; aber eile, ich kann mich nicht lange säumen. Der gute Hans besanne sich lange, strekte sich nochmals, und endlich fragte er die Persohn, welche ihm zugerufen: wohin soll ich mit euch kommen? Es sey dir gleich, wohin wir gehen; genug wann ich dir nur den rechten Weg zeige, um glüklich zu werden. Hans hörte dieses, und rief: warte nur ein wenig, bis ich mich angezogen, meine Schuh gesalbet und meinen Rock ausgeklopft habe. Endlich wurde er fertig mit seinem Anzug, und gieng; aber siehe, die Zeit war vorbey, und die Gelegenheit verschwunden. Nachdem er lange, aber vergeblich, vor seinem Hause gewartet hatte, sagte er zu seiner Frau: Ich merke wohl, die Gelegenheit, wann sie einmal da gewesen ist, so kommt sie nicht leicht wieder.

Erfindung, wohlfeil zu kaufen.

Zu einem rechtschaffenen Mann kam ein lustiger junger Bauer, bekannte ihme, daß er dem D. H. im Dorfe S. unweit von hier, ein Schwein gestohlen habe; dieses beunruhige ihne sehr. Er bringe deßwegen ihme das Geld, was das Schwein, das er geschlachtet und gewogen, werth seyn möchte, mit Bitte! daß er dem Bauer D. H. dieses Geld zustellen, aber seinen Namen verschweigen möchte! aber Jakob, warum hast du das Schwein gestohlen, wann du es doch bezahlen müßt, ware des Landmanns Frage. Jener antwortete: Der Bauer machte einen zu hohen Preis für dasselbe, jetzt aber, da ich solchen selber machte, bekomme ich solches viel wohlfeiler.

Der übel angelauffene Eyerhändler.

Lezten Sommer wollte der Koch eines fränkischen Kommissarii von einem Mann, der viele Eyer in einem Korb auf den Markt zu R. brachte, einiche Dozend kaufen. Es sey nun, daß der Eyerträger glaubte, die Herren Commißarii sind alles reiche Leute, und können wohl bezahlen, weil ihre Begangenschaft gut ist, oder daß der Koch solches nicht verstehe; genug, sie handelten lange, ehe sie sich vergleichen konnten. Da dieser Commissarius, unter dessen Haus und Fenster der Kauf geschahe, dem Markten lange zugehört hatte, so fiel ihm ein, einen Spaß mit dem Eyerhändler zu haben, und ihme wegen seinen harten Reden eine kleine Lehre zu geben; zu dem Ende sandte er seinen Bedienten mit einer Karte, auf deren eine genaue Beschreibung der Figur, Kleidung und Alter des Eyerhändlers ware, an die bey denen verschiedenen Thoren wachhabenden Offiziers, mit Befehl, wann der Händler ankäme, daß man ihme sechs wohlgerüttelte Prügel mit einer Haselruthe geben sollte. Des Abends, als der gute Mann, voll Freude über den guten Lohn, den er heute gemacht, nach Hause gehen wollte, bey dem Thore von denen wachsamen Soldaten angehalten, und dem Offizier vorgeführt wurde, der ihn erkannte, und ihme die verordnete Dosis geben ließ. Der Händler, beschämt über die ihme angethane Ehre, gieng in die Stadt zurück, um dorten bey einem Glas Wein theils die Schmerzen zu vergessen, theils seinem heutigen Schicksal nachzudenken. Endlich fiele es ihm ein, ehe er sich bey dem Thore wieder dem Gespött der Soldaten, oder neuen Unannehmlichkeiten aussetzen, wolle er lieber zu einem anderen Thore, nach Hause zurückkehren, wann er schon einen Umweg machen müßte, und sich zu B. über die Aare führen laßen. Froh über diesen Gedanken, eilte er, aus der Stadt zu kommen, dem zweyten Thore zu; aber siehe! es wurde ihm auch hier, wie vorher, gleiche Ehre angethan. Es ware sein Glück, daß nicht mehr Thore an dieser Stadt sich befanden, sonst wäre er gar unter dem Spaß erlegen. Eine Lehre, daß man sich gegen jedermann ordentlich und bescheiden betragen soll.

Die unentschlossene Schöne.

Daß ein schönes, junges und reiches Mädchen, sey es in der Stadt oder auf dem Land, gewöhnlich eine Menge Liebhaber hat, zeigt sich alle Tage; aber es trift sich oft, daß solche Schönen unschlüssig in der Wahl ihrer Gatten sind, und wenn sie sich endlich lange bedacht, und verworfen haben, und das zoste Jahr herannahet, so sehen sie ein, daß sie unrecht gethan, und endlich denjenigen wählen, den sie ehemals verächtlich angesehen haben. Folgende Geschichte, welche vor kurzem mir aufgefallen ist, bestätiget dieses. Unter den Anbetheren eines solchen Frauenzimmers befand sich ein Jüngling von hoher Geburt, großem Reichthum und schönem Aeusserlichen, aber, da selten alle Geschenke Gottes, aus weisen Absichten, sich bey einander befinden, so fehlte es diesem Gewählten, welcher stolz auf seine Geburt und Reichthum ware, an dem Verstand, ohne welchen man niemals vollkommen glüklich leben kann. Genug, sie wählte ihn. Nach einicher Zeit, da die Neuvermählten auf ihrem Landguth sich aufgehalten hatten, luden die Eheleute ihre beydseitigen Verwandten und Bekannten zu einem

festlichen Tage ein. Alles ware glänzend und kostbar; herrliche Mahlzeit und schöne Musik, kurz, alles ware dem Reichthum dieser sogenannten Glüklichen angemessen. Nachmittags gienge die ganze Gesellschaft sich zu belustigen, durch einen Wald spazieren. In dieser Gesellschaft befande sich einer v. den ehemaligen Anbethern, den es heimlich wurmte, daß er von der Dame zurükgesezt worden. Jezt, da die übrige Tischgesellschaft in etwas entfernt ware, fragte er solche um den Grund ihres ehemaligen Verfahrens. Mein Herr! diese Frage ist sehr kizlich; ich will Ihnen solche ein andermal beantworten. Da sie indessen am Ende des Waldes waren, und durch einen Nebenweg, in eine Ebene von Haselstauden umgeben, eintratten, sagte die Dame zu dem bey ihr befindlichen Begleiter, Schneiden sie mir, doch einen schönen, geraden Stecken von diesen Stauden. Der junge Herr durchsuchte die Gebüsche auf beyden Seiten des Weges, fand schöne Stöcke, aber er glaubte immer noch bessere zu finden, und verließ diese. Endlich kamen sie, in ihrem Suchen vertieft, und und unversehends an das Ende des Gebüsches, und er bereute, daß er nicht eher von denen schönen Stecken einen abgeschnitten habe; doch konnte er nicht zurückkehren, weil die ganze Gesellschaft sie da erwarteten. Er schnitt also den ersten besten ab, er mochte seyn wie er wollte, und gab ihn der Dame; welche solchen mit einem gefälligen Lächeln annahm, und sagte, indeme sie ihme den höckerichten Stecken vorwiese; hier, mein Herr! dieß ist die Antwort auf dero mir vorgelegten Frage. Es ist doch immer beßer, mein Herr! einen Stab zu haben, als gar keinen.

Vergebliche Warnung.

Im siebenjährigen Kriege traf es sich, daß ein Rekrut, welcher kaum 8 Tage bey dem Regiment ware, schon mit in Reihe und Glied vor den Feind mußte. Bey dem ersten Vorfall hatten sie ein heftiges Feuer auszustehen, welches diesem Neulinge gar nicht gefiele. Er schrie aus vollem Halse dem Feinde zu: Ihr Ochsen, ier! schießt doch nit hieher, es chönti lücht es Unglück gäh; g'seet er de nit, daß Lüt da sy! Aber alles sein Warnen ware vergeblich, so gut es gemeynt ware; der Feind schosse fort, und er wurde blessirt. Nun sagte er: I ha nechs ja g'seyt, es chönti Unglück gäh, u doch höre si nit uf d'schiesse.

Mit Spek fängt man die Mäuse.

Ist ein altes bekanntes Sprüchwort, aber auf wie vielerley man sich desselben bedient, ist nicht ein Leichtes zu beschreiben. Als im vorigen Jahr in England sich das Gerücht verbreitete, daß Buonaparte, einer der größten Generalen dieses Jahrhunderts, mit dem größten Theil seiner in Italien kommandierenden siegreichen Armee, in verschiedenen Meerhäfen Frankreichs zu Schiffe gegangen seye, um sich der ostindischen Länder zu bemächtigen, welche die Engländer in Besitz hatten, und so auf einmal diese feindliche Nation zu Grunde zu richten, so ließ die englisch-ostindische Compagnie, zu Beschützung ihrer dortigen Ländereyen, Seeleute und Landtruppen, unter Versprechung von großem Handgeld anwerben. Ein Werb-Offizier ließ folgende Ankündigung mit sehr großen Buchstaben drukken, und an allen öffentlichen Orten anschlagen:

In See! in See! in See!

Fünfzehen schöne Louisd'or Handgeld, vortreffliches gebratenes Rindfleisch, herrliche Rosinenkuchen, und Branntenwein und Bier genug. Schöne Kleider kann jeder brafe Kerl leicht verdienen, wenn er sich bey Unterschriebenem melden will, um auf denen Schiffen der ostindischen Compagnie in die goldene Welt zu fahren. Jedem wird Capitulation gehalten, und wann er wieder nach Hause zurükkehren will, so soll er mit seinem vollen Beutel Goldes und Edelsteinen unentgeldlich wieder in sein Vaterland geführt werden. In dieser Weise bekame er Leute genug.

Der Lindenbaum.

In der Grafschaft Schleiz liegt ein Dorf,

Namens Langwolschendorf, wo auf einem freyen Platze eine große Linde stehet, unter deren Schatten des Sonntags die Bewohner des Orts, bey einer Pfeife Tabak, durch Unterhaltung in ihrer Art, sich eine frohe Stunde machen. Dieses erfuhre der regierende Graf zu Schleiz, und ließ rings um die Linde bequeme Bänke setzen, und auf allen vier Seiten des Baumes, auf Tafeln, folgende Innschriften, durch Herrn Diakonus Schmiedt verfertiget, darauf schreiben:

Auf der ersten Seite.

Müde von des Tages Hitze, ruhe gern auf diesem Sitze,
Guter Dorfbewohner hier.
Werth und Lasten deines Standes, kennt der Vater dieses Landes,
Diesen Ruh'platz weyht er dir.

Auf der zweyten Seite.

Zum kühlen Schatten dieser Linde, versammle oft, Gemeinde dich!
Zur steten Einigkeit verbinde ein Nachbar hier dem andern sich.
Schwört! Klatschereyen und Prozessen, und jedem Laster Gram zu seyn;
Nie Gott und Tugend zu vergessen, und treu euch jeder Pflicht zu weyh'n.

Auf der dritten Seite.

Stärkt hier in euch die edeln Triebe, zur christlich weisen Kinderzucht,
Zur Vaterlands- und Bruderliebe, die auch im Wohlthun Freude sucht.
Wie man sich klüglich in Gefahren, und standhaft in der Noth beträgt,
Die Kunst, vor Schimpf sich zu bewahren, werd' zwischen euch hier überlegt;

Auf der vierten Seite.

Was lehrreich ist, was Liebs und Gutes von Menschen nah und fern geschah;
Und wie sie dies so frohen Muthes gemacht, erzehlt euch treulich da.
Sprecht endlich von dem Guten allen, das euer liebe Gott euch gab;
So sieht Gott selbst mit Wohlgefallen, auf euch und diesen Baum herab.

Thorheit der Menschen.

Unter tausend Thorheiten, welche die Menschen begehen, kann man auch einiche zählen, die auf dem Lande oft, und viel begangen wird; es ist der Aberglaube, und bey dem werden noch heut zu Tage viele Leute angeführt. Einiche geben sich für Schatzgräber, andere für Tausendkünstler, und wieder andere für Aerzte aus, welche alle gegenwärtige und zukünftige Krankheiten, an Menschen und Vieh, heilen können; und wann ihre Kunststücke fehlen, so ist der Geizige, oder der Kranke selbst Schuld daran. Daß solche Leute gewöhnlich die Bezahlung vorraus fordern, ist das Klügste von ihnen, und das Einfältigste derjenigen, welche sich ihnen anvertrauen. Sogar glauben sie, daß selbst ihre Geistliche, welche sie meistens unter die Gelehrten oder vielmehr weisen Männer zählen, mehr wißen sollen, als alle übrigen Menschenkinder. Mit Fleiß melde ich den Ort, wo die Bauren solches sogar von ihrem neuangekommenen jungen Prediger forderten, daß, wann er dableiben, und sich ein gutes Einkommen verschaffen wolle, so solle er, nicht nur nach dem Wetteralas, oder nach dem sonst in dieser Sach, sehr wahrhaften Kalender, prophezeyen, sondern das Wetter, nach ihrem Begehren, selbst machen können.

Da aber diese Kunst seit der Zeit der Hexe von Endor verlohren gegangen ist, und die Bauren von diesem ihrem Begehren nicht ablassen wollten, so ware der kluge Geistliche so gefällig, um seine Stelle nicht zu verlieren, und versprach denen Vorgesetzten der Gemeinde, daß er in ihr Begehren willige, und ihnen Regen und Sonnenschein verschaffen wolle, und er verpflichtete sich der ganzen Gemeinde augenbliklich davon den Beweis zu geben, aber er fordere ausdrücklich von der Gemeinde, daß sie ihme jedesmal drey Stund vor der verlangten Aenderung des Wetters, durch zwey expresse geordnete Männer und 2 Weiber sagen

lieſſen, was für Wetter ſie auf morgen haben wollten. Die Berathſchlagung ſollte aber nicht länger als eine halbe Stunde dauren. Nun giengen die Bauren ſehr froh zu der verſammelten Gemeinde zurük, und benachrichtete ſolche: daß ſie nun einmal den Mann getroffen haben, und der müſſe die Pfarrey bekommen, weil er ihrem Begehren entſprochen, und ihnen Wetter machen wolle, wie ſie ſolches begehren würden. Er ſey nicht, wie ſein Vorfahrer, bey dem es immer hieſſe wenn man zu ihm gehen wollte, er ſtudiere; ſondern dieſer habe ſchon alles ſtudiert, und alſo könne man immer zu ihme kommen, wie man das Wetter nöthig habe. Frohlokend hoch auf, waren nun alle Gemeindsgenoſſen; doch wollten ſie, aus weiſen Gründen, eine kleine Probe machen, ehe und bevor ſie ihme die Pfründe zuſicherten. Sie berathſchlagten ſich alſo unter ſich in Eile, weil ſie dieſen ſtudierten Mann nicht wollten fahren laſſen, was für Wetter ſie in einer Stunde haben wollten. Der Schulz hatte Hanf geſäet auf ſeinem Guthe, ſo wie viele Bauren, dieſe wollten einen ſanften Regen; die meiſten von ihren Weibern aber wollten ſchönes Wetter, weil ſie ihre Waſchen hatten. Kurz, der Streit zwiſchen denen Männern und Weibern dauerte eine Stunde lang, und alſo ware die von dem Pfarrer veſtgeſezte Zeit vorbey. Erſt jezt ſahen ſie ein, daß ihr Begehren von dem Pfarrer nicht klug ſeye; ſie, die Gemeinde, ſandte deswegen ihre vorigen Abgeordnete an denſelben, mit der Bitte: Er wolle doch das Wetter bey dem Alten laſſen, und auf denen Gemeinen ausdrüklichen Geheiß, kein anders Wetter machen, bis ſie, wie er verlangte, alle einig ſeyen. Der gute Pfarrer verſprach ihnen ſolches, und erhielte die Pfründe.

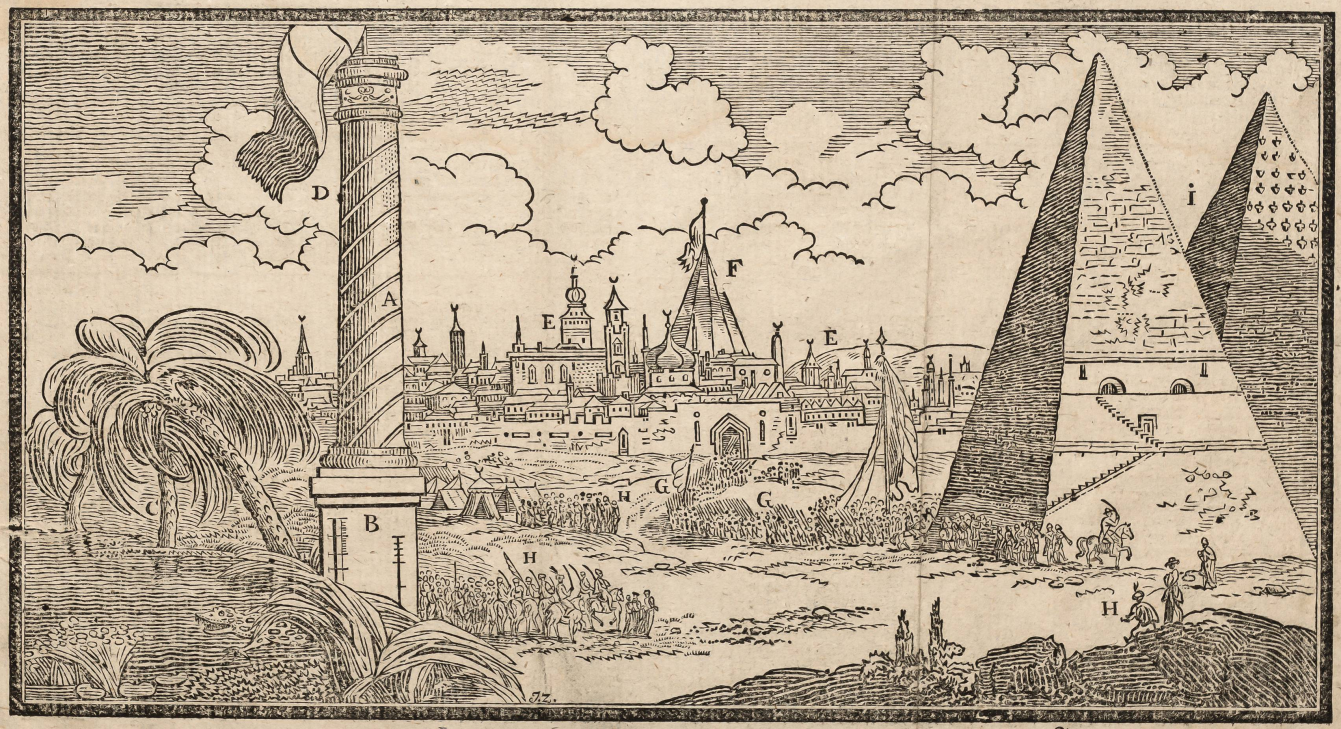
Kriegs-Nachrichten.

(Aus Egypten.)

Die im Jahr 1798. ſowohl in Toulon, als in denen übrigen Meerports von Frankreich, ausgerüſtete Flotte, welche über 600 Kriegsſchiffe ſtark ware, und im May, unter dem Befehl des Obergenerals Buonaparte, aus denen vielen Seehäfen von Frankreich, Spanien und Italien ausliefe, machte auſſerordentliches Aufſehen. Man zerbrache ſich gleichſam die Köpfe, um zu errathen, ob ſolche nach England, Neapolis, Sizilien, Gibraltar oder Egypten, beſtimmt ſeye, oder ob ſie die engliſchen Gewürz-Inſeln in Indien angreiffen werden. Da deren Beſtimmung, ſehr geheim gehalten wurde, erfuhren nur wenige, und erſt da ſie um Sizilien herumgefahren, vernahme man, daß ſoiche gegen Maltha geſegelt ſeye; ob ſie ſich da aufhalten und dieſe Inſul, welche nicht ſonderlich groß, aber fruchtbar an Baumwolle und Obs iſt, und von Kayſer Karl dem Fünften, im Jahr 1529, den vertriebenen Rittern von Rhodus geſchenkt wurde, angreiffen werde; welches keine leichte Eroberung ſeyn könne, weil im Jahr 1665 der türkiſche Kayſer Soliman der Dritte mit einer Armee von 80,000 Mann, ſolche Wochenlang belagerte, und, nachdem er ſie vergeblich beſtürmt hatte, mit Verluſt von 30tauſend der Seinigen wieder verlaſſen mußte. Dieſe Unternehmung glaubte man unmöglich, und ſiehe, Buonaparte nahme die Inſul, die auf das Beſte und künſtlichſte beveſtiget ware, in 3 Tagen weg. Er fande in derſelben 1200 Kanonen, 40000 Flinten, genugſamer Vorrath an Lebensmitteln, und war mit den geflüchteten Reichthümmern von ganz Italien verſehen. Nachdem dieſer Eroberer 6000 Mann von den fränkiſchen Truppen, zur Beſazung dort gelaßen, eilte er mit ſeiner Flotte nach Egypten, weil er vermuthete, daß die engliſche Flotte der ſeinigen bald nachſetzen würde. Den 1ten Heumonat 1798 langte er vor Alexandria an, ſetzte ſeine Armee an das Land, griff alſobald dieſe Stadt an, eroberte ſolche mit Sturm, und erbeutete große Reichthümmer. Nachdeme ſeine Truppen allhier einiche Tage ausgeruhet hatten, ließe er eine ſtarke Beſatzung darinn; mit dem übrigen Theil ſeiner Armee marſchierte er gegen das Innere von Egypten, nahm im Vorbeygehen Roſette, und verſchiedene andere Städte weg, und kurz darauf, nachdeme er eine türkiſche Armee auf das Haupt geſchlagen, nahm er auch Cairo, die Hauptſtadt dieſes Landes, in Beſitz.

In

Vorstellung von Cairo, der Hauptstadt in Egypten, nebst denen dabey befindlichen Pyramiden.



J

In denen verschiednen Treffen, welche die Franken denen Egyptern lieferten, machten Erstere große Beute, sowohl an Gold und Edelsteinen, als Pferdten. Hätte Buonaparte denen Einwohnern von Cairo nicht geschont, und die Stadt, welche an viermal hundert Tausend Einwohner hat, seinen Soldaten Preis gegeben, so hätte jeder derselben große Reichthümer sammeln können. Nun aber ware Buonaparte mehr an der Freundschaft dieser Völker als an ihrem Reichthum gelegen, welche er dem türkischen Joch entreissen, unter ihnen die Aufklärung verbreiten, und sie, so viel an ihme war, glüklich und frey zu machen versprach. Derowegen verbotte er seinen Offizieren und Soldaten auf das Schärfste, die Bewohner der Städte und des Landes, nicht zu beleidigen; ja er selbsten, und alle seine Offiziere, wohnten ihrer Gottesverehrung bey, und ahmten ihre Gebräuche, soviel als möglich nach. Auf diese Weise erwarben sich die Franken die Freundschaft dieser Nation, so daß sie ihnen gegen die Mamelukken, als den Bedrükern ihres Landes, und den Räubern ihres Eigenthums, beystuhnden.

Er feyerte hier zum erstenmale den fränkischen Neujahrstag den 22sten Herbstmonat 1798.

Wir glauben unsern Lesern keinen übeln Gefallen zu erweisen, wenn wir ihnen das Jahrsfest, welches das erste mal von der fränkischen Armee im Orient ist gefeyert worden, so viel es ein so groser Auftritt zuläßt, solche in einem Bilde vorzulegen. Eigentlich ist es nur die Vorbereitung dazu; weil uns bis dahin nur noch der offizielle Berichs von der Ordre, welche General Buonaparte in seinem Hauptquartier zu Cairo in Egypten ausgefertiget hat, zu Theil geworden ist.

Auf der vorhergehenden Seite ist die Stadt Cairo und die Neujahrsfeyer der Franken vorgestellt:

Man bemerke also zuförderst A. die Säule, welche Pompejus der Große am Ufer des Nils aufrichten liesse. — Bey dieser Säule ist das Fest der siegreichen Franken, welche zu Alexandrien in Besazung lagen, gefeyert worden. — Auf dem Fuß-Gestelle ist ein Hydrometer B. angebracht, um die Höhe der Gewässer des austretenden Nils, nach Graden, genau zu bemerken. Bey C. erblickt man ein wenig vom schilfreichen Nil, und oben auf der Säule die dreyfärbige fränkische Fahne bey D. Den blos episodischen Krokodill haben wir nicht mit einem Buchstaben bezeichnen wollen; weil man ihn sonst leicht finden kann. E. bezeichnet die Stadt Kairo, das Paris oder London Egyptens, welche in ihrem weitläuffigen Umfang, den thätigsten Umtrieb des Handels beherbergt. F. ist die fränkische, auf dem Platz Begriers in dieser Stadt errichtete Pyramide von sieben Seiten, von denen fünf, mit denen bey der Einnahme Egyptens durch die Franken, gebliebenen Krieger, der 5 Divisionen, mit den Namen derselben bezeichnet sind, die sechste Seite enthält die Namen der umgekommenen Matrosen, und die siebente den Generalstab, Artillerie, Kavallerie u. s. w. Bey dieser Pyramide nun soll sich derjenige Theil der fränkischen Armee, welcher sich zu Kairo befindet, um sieben Uhr Morgens versammeln, Manevers vornehmen, Patriotische Lieder und Hymnen, oder Prunk-Gesänge anstimmen, und dann sollte eine Deputation von jedem Bataillon G. G. der grossen Pyramide mit Klang und Gesang zumarschiren, um auf derselben die Fahne von drey Farben zu pflanzen. Der Abend ward darauf mit Wettrennen, Tänzen u. d. gl. mehr hingebracht, besonders von 4 Uhr an, bey der großen Pyramide in Cairo. H. H. Zuschauer. I. Cleopatras Nadel, eine in Egypten also benannte Pyramide, ist zur nächtlichen Illumination mit Lampen besteckt.

Buonaparte beschäftigte sich jetzt mit einer neuen Landes-Verfassung, ließe den grossen Kanal, welcher das Nilwaßer nach Alexandria ehemals führte, und der seit langem zerfallen ware, wieder ausgraben, um ihrer Handlung wieder aufzuhelfen.

Den 30ten Weinmonat erhielte der französische Kommandant Düpuy Nachricht, daß er mit Tagesanbruch von den Einwohnern der Stadt Kairo sollte überfallen, und alle Franken ermordet werden. Er nahme in der Nacht die gehörigen Maasregeln, ordnete die Truppen, und erwartete den Angriff, welcher des Morgens früh, von mehr als hundert tausend Einwohnern geschahe. Der Kommandant ritte mit seiner Reuterey durch einiche Straßen, um das rasende Volk wieder zur Ruhe zu bringen; vergeblich waren seine Bemühungen. Von den Dächern wurden eine Menge Steine auf ihn und die Seinigen geschnißen, aus allen Fenstern wurden mit Gewehr auf die Franken, in den Strassen gefeuret, und dieser rechtschaffene Mann wurde tödlich verwundet. Als die fränkischen Truppen diesen Vorfall vernahmen, drangen sie mit ihren Kanonen und Fußvolk vorwärts, richteten ein entsezliches Blutbaad unter denen aufgewikelten Einwohnern an, von welchen mehr als sechstausend in denen Strassen tod blieben. Als Buonaparte diesen Vorfall vernahme, entschloß er sich, die Städte Rosette, Damiette und Alexandria, durch angelegte Forts, für seine Armee, zu sichern. Durch seine vielfältigen Siege in Syrien, und durch Eroberung von Aleppo bewogen, eilten mehr als fünfzig tausend Juden und Griechen aus diesem Lande, zu Verstärkung seiner Armee, herbey. Nun eroberte dieser berühmte General, nach sechshundert Jahren (seit den Kreuzzügen) dieses Land, das ehemals von vielen hundert tausend christlichen Soldaten angegriffen wurde, (von welchen aber der größte Theil umkame,) in kurzer Zeit, und ohne sonderlichen großen Verlurst.

Die Menge der Blinden in Cairo, so wie in Egypten ist groß. Dieses Uebel kommt theils von der Unreinlichkeit der Einwohner, und theils von der ungesunden salzichten Luft her, die vorzüglich nach der jährlichen Ueberschwemmung des Nils sehr schädlich ist. Im August und September ist die Ueberschwemmung am stärksten. Ohne dieses Austreten des Nils wäre Egypten eine Sandwüste. Der Schlamm, den er zurükeläßt, macht es zum fruchtbarsten Land der Erde. Während der Ueberschwemmung gleichen die dem Nil zunächst gelegenen Gegenden auf viele Meilen weit einem See, aus dem die Städte und Dörfer, die theils auf natürlichen, theils künstlichen Anhöhen stehen, wie Inseln sich erheben. Wenn der Nil seine gewöhnliche Höhe erreicht, die 12 bis 16 Schuhe über den ordentlichen Waserstand beträgt, so stellen die Egypter Freudensbezeugungen an, weil alsdann das Jahr fruchtbar wird. — Die häufigen Regen im Innern von Afrika sind die Ursachen vom Steigen des Nils. Nach der Ueberschwemmung bricht oft wegen den schädlichen Ausdünstungen des zurückgebliebenen Schlamms die Pest aus.

Vielleicht sind die Tage erfüllt, von denen Jesajas im 19. Kap. V. 20. 22. 23. u. 25. spricht: „Der Herr wird den Aegyptiern senden einen Heiland und Meister, „der sie rettet. Er wird ihnen bekannt werden, und sie werden ihm dienen. Der „Herr wird sie plagen und sie heilen. Denn „sie werden sich bekehren zu dem Herrn; und „er wird sich erbitten lassen, und sie heilen. „Zu der Zeit wird eine Bahn seyn von „Aegypten in Aßyrien, daß die Aßyrier in Aegypten, und die Aegypter in Aßyrien kommen, und die Aegyptier samt den „Aßyrern Gott dienen. Der Herr Zebaoth „wird sie seegnen, und sprechen: Gesegnet bist du Aegypten, mein Volk, und du „Aßur meiner Hände Werk, und du Israel, „mein Erbe!!!„

Ueber die Handlung Englands.

Nachrichten zufolg aus Dännemark, sind im verflossenen Jahr acht Tausend acht Hundert und drey und Zwanzig Schiffe durch den Sund passiert, unter denen befinden sich

englische . . .	2689
Dänische . . .	1819
Schwedische . . .	2153
Preußische . . .	1468
Amerikanische . .	119
Hamburgische . .	44
Bremische . . .	98
Oldenburgische . .	58
Von Danzig . . .	180
Von Rostok . . .	75
Von Pavenburg . .	58
Portugiesische . .	12
Rußische . . .	10
Kurländische . .	32
Lübekische . . .	38
	8823

Nun

Nur aus China erhielten sie durch ihre handelnden Schiffe 14tausend Zentner Thee, welche sie gegen ihre Waaren eintauschten. Aus Portugal für 66000 Thaler Pomeranzen und Citronen.

Man sieht aus diesem Verzeichniß, da die meisten englische Waaren abholen, wie stark die Handlung in diesem Königreich ist. Da die Engländer fast ganz allein alle besitzen, so senden sie jährlich nach Deutschland für 126 Millionen Gulden Caffee.

Die englische Kriegsmacht zur See bestehet dermalen aus 120,000 Mann. Kriegsschiffe 143. Fregatten 178. Kaper 331. In allem 652 Schiffe. Kanonen auf diesen Schiffen sind 19,970.

Eroberungen der Engländer und ihrer Verbündeten zur See.

Das Kriegsschiff Sirius nahme den 17ten März 1799 zwey fränkische Schiffe mit Truppen weg, welche zwey Tage zuvor aus dem Texel ausgelaufen waren.

Eine unserer Fregatten nahm im Angesicht spanischer Schiffe welche in Cadix eingeschlossen waren, ein von Verakreuz kommendes reichbeladenes Schiff hinweg. Ausser 3 Millionen Silber, welches es mitbrachte, hatte solches 900 Hürons Indigo, (ein Hüron ist ein Gewicht) 750 Hürons Cochenille und 20000 Häute. Der Hüron Cochenille wird auf 170 bis auf 250 Dukaten geschäzt. Nimmt man den Mittelpreis dieses letztern Artikels an, so beträgt solcher alleine 22,500 Dukaten. Der Verlurst der durch diese Kapereyen geschieht, welche die größten Handelshäuser von Europa, zu Grund richten muß, kann man nur allein durch diese Wegnahme sehen. Wie viele hundert Schiffe, von beyden Seiten, sind nun schon während diesen 7 verflossenen Jahren, gekapert worden, ist nicht zu beschreiben.

Ihre Flotten, welche in allen Meeren erscheinen, machen die Schiffahrt äusserst beschwerlich, und ist zu wünschen, daß dieser verderbliche Krieg, welcher die Handlung in allen Welttheilen zu Grunde richtet, bald ein Ende nehme. Sie haben während diesem ganzen Kriege, bis zu Ende des Jahrs 1798, an spanischen, fränkischen und holländischen Schiffen weggenommen:

Kriegsschiffe . .	355
Kaper . . .	549
Kauffahrtheyschiffe . .	2136
	3039

Hingegen haben sie verlohren:

Kriegsschiffe . .	87
Kaperschiffe . .	113
Kauffartheyschiffe . .	1137
	1337

Englische Landmacht.

Achtzigtausend Mann Fußvolk, 35,000 Mann Reiterey und 5000 Mann Artilleristen, welche mit allem nöthigen versehen sind. Die Regierung hat zum Unterhalt und Bezahlung derselben alle mögliche Anstalten getroffen. Von diesen sind 95000 Mann bestimmt die Meerport und Küsten zu bewahren, und 25000 Mann waren gegen die unruhigen Irländer zu ziehen bestimmt.

Tippo-Saib, Beherrscher eines grossen Theils von Indien, wird von den Engländern, mit denen er beständig im Kriege war, geschlagen, und seine Hauptstadt Seringapatnam mit Sturm erobert. In selbige haben seine Verbündete alle ihre Reichthümmer geflüchtet, welche den kriegerischen Engländern zur Plünderung übergeben, Tippo-Saib aber getödet worden.

Da die Handlung in der Levante größtentheils von denen fränkischen Kaufleuten allein betrieben wurde, und wir uns dessen bemächtigt haben, so schätzen sie ihren Verlurst, mit Inbegriff der Wegnahme ihrer Güter, auf 90 Millionen Thaler.

Die westindische Kauffarthey-Flotte, von mehr als 200 Schiffen, ist glüklich in unsern Häfen angelangt, und bringt für unermeßliche Summen Zucker, Caffee, Farbholz und Tabak mit.

Bey der Admiralität ist die Nachricht eingelaufen, daß unsere Schiffe und Landungstruppen die holländische Kolonie Sürinam in Nordamerika, in Besitz genommen, und die daselbst seit einichen Jahren aufgehäufte Men-

ge Caffee, welche aus 50tausend Zentner bestehen soll, in unsere Hände gefallen ist.

Jeder menschlich gesinnte Britte wünscht, ungeacht unserer vielen Siegen und Eroberungen, daß doch der gütige Gott dem Blutvergiessen, und dem daraus entsprungenen Elend ein Ende machen möchte.

Auch auf der Insul Minorka haben wir zahlreiche Mannschaft an das Land gesetzt, und Port-Mahon angegriffen. Die Besazung konnte sich nicht lange halten, weil die Engländer zwey mit Lebensmitteln beladene spanische Schiffe weggenommen, auf welche sie sehnlichst warteten. Dieses truge so viel bey, daß die Garnison, in 3tausend Spaniern bestehend, sich den 10ten Christmonat ferndrigen Jahrs, ergeben mußten, und ist also diese Insul, welche seit dem Jahr 1783, sich unter spanischer Bortmäßigkeit befande, wiederum an die Engländer gekommen. Man fand in der Festung 4 Bombenkessel, 11 Haubitzen, 128 Kanonen, 800 Bomben, 13000 Kanonenkugeln, 888 Karteschen, 329 Kettenkugeln, 144 Handgranaten, 270,000 Flintenpatronen, 2000 Kanonenpatronen, 820 Pulverfässer. Ferner: 14 Kanonenböte, 13 andere Fahrzeuge, 3 Kauffartheyschiffe ꝛc.

Irland. Da die Unruhen in diesem Königreich auf das neue anfangen, so war es hohe Zeit, daß die bey Killala gelandeten Franzosen zur Uebergabe auf Gnade und Ungnade gezwungen worden, denn die Rebellen wurden wieder in mehrern Gegenden von Irland unruhig, und schlugen sich sehr hartnäckig mit den königl. Truppen herum. Die Regierung hat sich übrigens sehr thätig gezeigt. Auf die erste Nachricht von der Landung der Franken wurden 16 Regimenter aus England nach Irland eingeschift; und 12 Kriegsschiffe eilten in verschiedenen Richtungen nach Killala ab, wovon eines 2 Vorrathsschiffe der Franken mit Waffen, Kleidungsstücken ꝛc in der Bay von Killala verbrannten. Bekanntlich haben unsere Kriegsschiffe die französische Fregatte Dreade von 44 Kanonen erobert. Sie kam von Cayenne. Ein Gefangener auf derselben hat ausgesagt, daß Barthelemy, Pichegrü, Millot ꝛc. von da entflohen seyen. Es war nicht bekannt, wohin? —

Frankreich.

Es scheint, daß der verhoffende Friede zwischen unserer Republik und dem Kaiser nicht zu Stand komme, weil die fränkische Regierung ihren Ministern Befehl gegeben, Rastadt zu verlassen, nachdeme ihre Berathschlagungen bey 15 Monaten gewähret hatten.

Nach Berichten aus Triest, erschiene den 4ten Wintermonat 1798. eine türkische Flotte vor Korfu, und forderte die Besatzung dieser Insel auf, sich zu ergeben. Der fränkische General schlug aber alle ihre vorgelegte Bedinge aus, und machte Anstalt zu einer muthigen Gegenwehr. Den 6ten schiften die Russen und Türken aus, griffen die Franken an verschiedenen Orten der Insul an, wurden aber mit vielem Verlurst zurükgeschlagen, und schifften sich wieder ein.

Nach einem Schreiben des General Buonaparte an das Direktorium vom 6ten Heumonat, ersiehet man, daß er durch die auf das klügste genommene Maasregeln, alles gethan sich in den völligen Besitz von Egypten vestzusetzen, nachdeme er den türkischen General Ibrahim gezwungen, sich mit dem Ueberbleibsel seiner geschlagenen Armee und Bagage durch die Wüsten nach Syrien zu flüchten.

An denen vorzüglich zu Bevestigung dienlichen Orten, ließ er Schanzen anlegen, um die Angriffe der Mameluken und streifenden Araber abzuhalten, und sowohl seine ermüdete Armee als die unglüklichen Einwohner dieses Landes vor ihnen in Sicherheit zu setzen, und die nöthige Ruhe zu verschaffen.

Auf seinem Zurückzug nach Cairo erhielte er den 13ten Augstmonat, durch den Flügel-Adjutant des General Klebers die Nachricht des für die Franken den 1sten dieß unglüklich abgelaufenen Treffens bey Abukir. Hätte der fränkische Admiral die Befehle des General Buonapartes befolget, als er seine Armee, Artillerie und Munition an das Land gesetzt hatte, und mit seiner Flotte in den Seehafen von Alexandrien und unter die Kanonen dieser Vestung gesegelt, so hätte ihn das widrige Schikfal nicht betroffen, und wäre von der engländischen Flotten, unter Anführung des tapfern Admirals Nelson nicht geschlagen worden.

Auf der Flotte der Franken befand sich ein Knab von 10 Jahren, Kosa Bianka genannt, der unter der Anführung seines Vaters, Kapitain des Brion, den Seedienst erlernen, und von der untersten Stelle, durch Tapferkeit und Geschiklichkeit, sich höher zu schwingen suchen wollte. Dieses Schiff gerieth während dem Treffen in Brand; da alles verlohren schien, und sein Vater hart verwundet ware, so wollte er ihne doch nicht verlassen. Endlich war er gezwungen sich mit seinem Vater auf einer Chaluppe zu retten, und kurz darauf ergriff das Feuer die Pulverkammer, und das Schiff flog in die Luft. Da sie noch zu wenig von ihme entfernt waren, so wurde die Chalouppe von dem entsetzlichen Schlage zerschmettert, wo diese Unglüklichen elendiglich v. dem Meere verschlungen wurden. Bey diesem Treffen verlohren die Franken ein Schiff von 120 Kanonen und 1000 Mann, und eines von 74 Kanonen, welche im Feuer aufflogen, neun andere wurden genommen. Wäre dieses Treffen auf der offenen See vorgefallen, so wäre den Engländern dieser Steg noch theurer zu stehen gekommen. Im Ganzen schlugen sich unsere Schiffe auf das entsetzlichste, aber die vielen Sandbänke zwischen denen unsere Schiffe waren, verhinderte solche sich recht vertheidigen zu können, und alle Umstände waren uns ungünstig.

Gegenstük zur Schlacht bey Abukir.

Die Schlacht bey Abukir ist ein grauenvolles Nebenstük zu der in der Bay von Vigos im spanischen Gallizien, welche ebenfalls 3 Tage lang dauerte. Hier griff (im Jahr 1702) der englische Admiral Rooke in Verbindung mit den Holländern unter dem Admiral Allemonde, die vereinigte spanische und französische Flotte mitten in der Bay an, und brachte sie schnell in Verwirrung. Von aller Siegeshoffnung verlassen, faßte Chateaurenaud, der tapfere französische Geschwaderführer, den kühnen Entschluß seine eigenen Schiffe in Brand zu stecken, damit sie nicht dem Feinde zur Beute würden. Ihm folgten die Spanier, und so sah man das ausserordentliche Schauspiel, daß die französ. und spanis. Seeleute sich beeiferten, ihre eigenen Schiffe zu zerstöhren, indessen voll Staunen erregenden Muthes die Britten und Holländer die brennenden feindlichen Fahrzeuge hinankletterten, bemüht, dieselben zu retten. In diesem Kampfe giengen 9 französische Schiffe, worunter 4 Linienschiffe, im Rauch auf, und 10 wurden erobert, unter welchen 8 Linienschiffe; von den spanischen Gallionen, die 20 bis 40 Kanonen führten, wurden 11 genommen, und 6 versenkt. In allem verlohren die Franzosen und ihre Bundsgenossen 48 Schiffe.

Der Seeminister zeigt der Regierung an, daß die fränkischen Schiffe den Engländern 11 mit verschiedenen kostbaren Waaren schwer belastete Kauffartheyschiffe weggenommen, und nach Marseille gebracht haben. Man schäzt ihren Werth auf 700 000 franz. Livres.

Denne fünzehen neue Schiffe, welche die tapfern Franken den Engländern wiederum abgenommen hatten; unter diesen befanden sich einiche, welche sehr reich beladen waren.

Das Kaperschiff die Müke genannt, hat fünf englische Schiffe aufgebracht, deren Ladung zusammen drey und zwanzig Hundert und vierzig Tausend französische Livres geschäzt wird.

Ein anderer Kaper von Cherburg nahme den Engländern ein mit Zucker, Caffee und Pelzwerk reichbeladenes Schiff, welches auf 1500,000 Liv. geschäzt wird, hinweg.

Der fränkische Kaper Gironde hat neun englische Kauffartheyschiffe weggenommen, welche zusammen fünfzig mal hundert tausend Pfund an Werth enthielten. Eine französische Corvette, von 20 achtpfündigen Kanonen, unter Commando des kühnen Capitains Richer, griff den 14ten Christmonat eine englische Fregatte von 42 Kanonen an. Da das englische Schiff mit seiner größern Anzahl Kanonen, ein entsezliches Feuer auf die Franken machte, so sahe der französische Capitain wohl ein, daß er noch das Letzte versuchen oder sich ergeben mußte, er entschloß sich also das englische Schiff zu entern. Er sprang nach wenig Worten an seine tapfern Krieger, in das feindliche Schiff hinüber, griff die Engländer wüthend an, und eroberte solches, nach

einem entsetzlichen Gemetzel von 10 Minuten, mit dem Sabel in der Hand. Dieser unerschrokene Seemann verlohr aber durch eine Kanonenkugel seinen rechten Arm, doch hoft man sein Leben zu retten.

Endlich ist den 3ten Weinmonat 1798 unsere Brieſter Flotte ausgelaufen, und hat in Irland glüklich gelandet.

Schon im Lauf des 1798sten Jahrs war es nicht schwer vorauszusehen, daß ein neuer Landkrieg unvermeidlich sey. Oestreich, dem die Revolution der Schweiz nicht gleichgültig war, und das den Verlust der Lombardie nicht verschmerzen konnte, hatte nur Friede gemacht, um den Krieg mit erneuerter Kraft, und von einer neuen Koalition unterstützt, wieder mit einem günstigen Augenblick anzufangen. Auch Frankreich, das vielleicht seine Macht nicht genug gegründet sah, und diesen günstigen Moment seiner Uebermacht benutzen wollte, fürchtete sich vor der Erneuerung des Krieges nicht. Im Oktober 1798 besetzten die Oestreicher Graubündten, woraus sich des Kaisers Absichten schon errathen liessen. Im November fieng Neapel Krieg an, wurde aber nach einigen heftigen Schlachten gänzlich erobert, und der König gezwungen seine Hauptstadt auf einem englischen Schiffe zu verlassen. Neapel wurde daraufhin republikanisiert. Der König von Sardinien wurde, wegen Einverständniß mit Neapel, Piemonts beraubt, und der Herzog v. Toskana, mußte gleicher Ursachen wegen, seine Staaten verlassen. Unterdessen rükten verschiedene zahlreiche Colonnen Rußen nach und nach in die Kaiserlichen Staaten ein. Frankreich verlangte vom deutschen Kaiser die Entfernung derselben, widrigenfalls es sich genöthiget sehen würde, feindlich zu agiren, und gab deßhalb 15 Tage Bedenkzeit, welche bis Ende Hornung verflossen waren; als nach Verlauf dieser Zeit von Wien keine Antwort ankam, bekam der General Jourdan, der die Donau-Armee kommandierte, Befehl, über den Rhein zu gehen, und ins Schwäbische einzudringen, zu gleicher Zeit griff Massena, die Oestreicher in Graubündten an, und vertrieb sie nach verschiedenen hartnäkigen Gefechten daraus. General Lecourbe, der unter Massena kommandierte, nahm den wichtigen Paß bey St. Martinsbruk weg, und rükte ins Tyrol ein; unterdessen ward Jourdan in seinem Vorrücken aufgehalten, von Prinz Karl mit überlegener Macht angegriffen, und in zwey blutigen Treffen, am 22 und 23. Merz, in der Gegend von Tuttlingen geschlagen. Er zog sich nun mit seiner Armee gegen Breysach, Freyburg und Strasburg, größtentheils aber in die Schweiz zurück, und Massena übernahm das Commando der Donau-Armee, die mit der in Helvetien vereinigt wurde. Massena nahm nun seine Stellung ganz diesseits des Rheins. (Die fernern Operationen dieser Armee werden unter dem Aufsatz Helvetien, vorkommen.

Die Gesandten blieben, die Kaiserlichen ausgenommen, noch immer in Rastadt versammelt, bis am 28sten April der Erzherzog Karl der fränkischen Gesandtschaft andeuten ließ, diesen Ort zu verlassen.

Man rechnet die koalisirten Armeen, gegen welche die Franken zu streiten hatten, und zum Theil noch haben, auf 1130,000 Mann; nemlich 340,000 Kaiserliche, 470,000 Rußen, 80,000 Neapolitaner, 200,000 Türken, 40,000 Engländer.

Ihre und ihrer Verbündeten Kriegsmacht.

Nur die fränkische Regierung allein, bezahlt monatlich für Unterhalt und Sold ihrer im Felde stehenden Armeen und Flotten, ohne was zu solchen gehört, Millionen Livres 14

Für die Kriegsgefangenen	1
Besoldung ihrer Minister	16
An Lieferanten . .	21
Millionen	44

Also im Lauf dieses Krieges bis auf den ersten Jenner 1799 auf das wenigste gerechnet, drey tausend, sechshundert und sechs und sechszig Millionen Livres.

Die Landmacht der Franken setzt man auf . . . 700,000

wovon 136,000 in Italien.

Holländer . .	40,000
Spanier . .	20,000
Italiener, zusammen	60,000
	820,000

Diese acht mal hundert und zwanzig tausend Krieger, warten mit Ungedult auf den Befehl ihrer tapfern Anführer, um dem Feinde, welcher mit sechs mal hundert und zwey und dreyßig tausend Mann aller Orten gegen sie vorrükt, anzugreiffen; also stehen von beyden Seiten vierzehen mal hundert und zwey und fünfzig tausend Menschen bereit, einander zu würgen.

Vom 1ten Hornung 1795, bis zum 20. May 1798 haben ihre Armeen 23 große Schlachten, 173 Gefechte und kleine Treffen geliefert, 44 Festungen eingenommen, 65000 Flinten, 198 Fahnen und 3485 Kanonen erbeutet.

Nach öffentlichen Berichten hat Frankreich seit dem westphälischen Frieden 1648 bis 1792 folgende Eroberungen gemacht: — Die Bisthümer Metz, Toul, und Verdün 190 Quadratmeilen, 375,000 Seelen. Elsaß 203 Quadratmeilen und 652,000 Seelen. Die Grafschaft Rouissillon u. Conflans 105 Quadratm. und 190,000 Seelen. In Flandern und Artois 152 Quadratm. und 736,000 Seelen. In Hennegau und Luxemburg 95 Quadratm. und 268,000 Seelen. In Franche-Comte 325 Quadratm. und 730,000 Seelen. Das Fürstenthum Oranien 7 Quadratm. und 12,000 Seelen. Lothringen 325 Quadratmeilen und 840,000 Seelen. Corsika 195 Quadratm. und 130,000 Seelen. Von 1792 bis 1798, das Herzogthum Savoyen 180 Quadratm. und 411,114 Seelen. Nizza 52 Quadratm. und 93,366 Seelen. Avignon 40 Quadratm. und 200,501 Seelen. Holländisch Flandern mit Mastrich und Venlo 36 Quadratm. u. 90,000 Seelen. Belgien 533 Qradratm. und 2 Millionen Seelen. Lüttich, Malmedy und Stablo 105 Quadratm. und 220,000 Seelen. Alle übrige Länder auf der linken Rheinseite 567 Quadratm. und 1,485,000 Seelen. Bisthum Basel 36 Quadratm. und 47,000 Seelen. Genf 5 Quadratm. und 40 000 Seel. Mühlhausen 7,200 Seelen. Inseln in der Levante 300,000 Seelen. Summa 3152 Quadratm. und 8,868,781. Seelen Und jetzt ohne die vielen Allianzen mit den neuen und ältern Republiken.

Rußland.

Da der Czaar von Rußland den verbündeten Königen gegen die Franken beystehen will, und dem deutschen Kaiser eine Armee von 100,000 Mann überlassen hat, so sind bereits bey 50,000 derselben nach Italien, und eine gleiche Anzahl zu Verstärkung der Kaiserl. Armee am Rhein marschiert. Diese Völker sind alle wohl montiert, sehen sehr kriegerisch aus, und sind unermüdet, obwohl viele von ihnen einen Weg von 6 bis 700 Stunden machen müssen, ehe sie zu der römisch-kaiserlichen Armee stossen können. Ueberall wo sie durchmarschieren, oder sich aufhalten, ist die schärfste Mannszucht zu halten ihren Offizieren anbefohlen worden.

Ihre Reiterey ist gut, und haben schöne Pferdte. Jeder Cosake, (die sehr wild aussehen,) hat zwey Pferdte, wovon er eines, selbst im Treffen, an der Hand führt. Seine Waffen bestehen in einem langen Spieß, einem Sabel und einem Dolch, welchen er im Gurt trägt. Leicht sind sie zu erhalten, weil sie alles ohne Unterscheid essen, es mag gekocht oder roh seyn. Ihr Getränk ist Bier, Brandtenwein und Wasser. Wein trinken sie gar nicht.

Auch ihre Seemacht, wovon ein Theil sich mit den Engländern und Türken vereinigen, und mit ihnen gegen die Franken fechten sollen, sind wirklich zu Schiffe gegangen. Da sie viele Landungs-Truppen auf haben, welche mit allem wohl versehen sind, so wird man bald von ihren Bestimmungen hören. England bezahlt zu Ausrüstung dieser Flotten acht und vierzig mal hundert tausend Schweizer-Franken.

Auch der türkische Kaiser ist dieser Verbindung beygetreten, und hat von unserm Monarchen Hilfe gegen die Franken begehrt, welche in seine Staaten eingefallen sind, und bereits starke Eroberungen gemacht haben. Auf dieses hin hat unser Kaiser seinem Admiral im schwarzen Meer befohlen, bey dem Eingang des Bosphorus, vereiniget mit der türkischen und englischen Flotte, zu kreuzen.

Unser Hof hat die Nachricht von der Flotte in den Gewässern von Zante und Cephalo-

konia erhalten, daß sie diese Insuln, so wie Cerigo, im Namen unsers Kaisers Paul des Ersten eingenommen haben. Als die fränkische Besatzung auf der Insul Corfu die Nachricht vernahme, hat sie sich in die sehr starke Vestung dieser Stadt zurückgezogen, wo solche auch wirklich eingeschlossen seyn soll. Auch ist die Insul Corfu von unsern Truppen besetzt worden, welche aber von beständigen Ausfällen der Franken, sehr viel gelitten.

Unsere verstorbene Kaiserin Catharina hat während ihrer glorreichen Regierung 143 Städte in ihren weitläuftigen Staaten erbauen lassen.

Holland.

Man vernimmt aus England, daß Pitt einen Anschlag auf Batavia gemacht habe. Gelingt ihme dieses, so ist unsere Handlung gänzlich zu Grunde gerichtet.

Aus Amsterdam schreibt man folgendes:

Die Lage unsers Landes wird mit jedem Tage betrübter. Mit Wehmuth erinnert man sich jetzt auf der Geschäftlosen Börse der ehemaligen goldenen Zeiten. Im vorigen Jahrhundert wehten unsere siegreichen Flaggen auf allen Meeren, und aus jeden Welttheilen flossen uns Reichthümer zu. Im 7jährigen Kriege, wo unsere Republik, weislich neutral blieb, wurden gewaltige Summen Geldes verdient. Im letzten amerikanischen Krieg 1773-1780, war die Handlung von Ost- und Westindien in unsern Händen. Aber im Jahr 1788 fieng unsere Unglüksperiode an. Unsere Gewalthaber begünstigten die Amerikaner aus Mißgunst gegen das immer größer werdende England. Dieses erklärte uns plötzlich den Krieg, der, ob er gleich nur 2 Jahre dauerte, Holland einen Schaden von wenigstens 600 Millionen Gulden verursacht. Ao. 1783 wurde zwar der Friede wieder hergestellt, aber die Erbitterung der Gemüther gegen das mächtige Großbritannien blieb. Ein unglüklicher Partheygeist trat an die Stelle einer ruhigen Ueberlegung. Der Scheldestreit kostete uns Geld, der Streit mit dem Erbstatthalter, den 20,000 Preußen beylegten, kostete wieder Geld, die französische Revolution, untergrub den Wohlstand unserer Capitalisten, die der Krone von Frankreich starke Summen geliehen hatten. Endlich wurde Holland selbst mit der Republik in Krieg verwickelt, und mußte den Frieden ausser andern Aufopferungen mit 100 Millionen Gulden erkaufen. Seit 1795 haben wir durch England unsere Colonien, unsern Fischfang, unsere Flotten, und mit diesen unsern ganzen Wohlstand verlohren. Es wird nicht allein nichts mehr verdient, sondern die Staatsbedürfnisse machen auch starke ausserordentliche Contributionen nothwendig. Leider sehen wir auch einer düstern Zukunft entgegen.

Belgische Insurrektion.

Ungeacht aller ihrer Niederlagen, sind die Insurgenten in diesen Gegenden noch nicht bezwungen. Einen Theil der französischen Besatzung in Löwen ist wider solche ausgezogen, aber übel zugerichtet, allhier eingetroffen. Sie thun ihre Anfälle meistens aus den Wäldern, wo man ihnen weder mit Reiterey noch Kanonen beykommen kann. Ihre Anführer sind erfahrne Offiziers: würden sie sich aber im freyen Felde erblicken lassen, so könnten solche unsern Truppen und Artillerie schwerlich widerstehen.

In dem ehemaligen Gelderschen zeigen sich neue Auftritte, wo von beyden Seiten viel Volk zu Grunde gehet, ohne daß die Insurgenten bezwungen würden. Endlich sollen die Franken, unter dem General Jardon, das Hauptcorps der Insurgenten bey Aßelt überfallen, fast gänzlich zu Grund gerichtet, und einen von seinen Anführern gefangen haben. Man glaubt man, daß diese Niederlage sie zur Ruhe bringen würde. Von dem schönen Fleken Bornheim, sind von 800 Häusern, alle bis auf 13 abgebrannt worden.

Schon glaubten wir, daß die Ruhe in unser unglükliches Belgien zurückkehren werde, als die Nachricht einginge, daß bey Diest ein blutiges Treffen vorgefallen sey, in welchem die Franken sehr gelitten haben sollen, da ihre Truppen nicht zahlreich genug waren, und ein Franke immer gegen fünf Belgier zu

fechte hatte. Erstere mußten sich also mit Verlust zurükziehen. Auch soll den Insurgenten bey diesem Gefecht ein beträchtlicher Geld-Transport in die Hände gefallen seyn.

Spanien.

Zu Ende Wintermonats 1798 haben unsere Schiffe bey Algesiras, in einem harten Gefecht, welches zwey Stunden dauerte, ein Kriegsschiff, zwey Briks und eine Kanonier-Schalouppe erobert; aber sie verlohren ihren Kapitain und 187 Mann von ihren besten Seeleuten, und hatten viele Blessirte, auch unsere Schiffe wurden von ihrer Artillerie übel zugerichtet.

Portugal

Hat bis dahin keinen Antheil an dem Kriege genommen, obwohl es von beyden Theilen (Spanien und England) zu verschiedenen malen dafür angegangen worden ist.

Die aus Brasilien in Lisabon eingelaufene Kauffartheyflotte von 117 Schiffen, soll an Werth 75 Millionen Gulden geschätzt worden seyn. Auf derselben befanden sich 46 tausend Kisten Zucker und Tabak.

Italien.

Da während dem Waffenstillstand, welcher vor zwey Jahren zwischen Sr. k. Hoheit dem Erzherzog Karl und dem berühmten fränkischen Generalen Bonaparte, zu Campo Formio geschlossen worden ist, der erwünschte Friede zu Rastadt nicht wieder hergestellt werden könnte, so entschlossen sich die kriegführenden Mächte durch die Waffen solchen wieder herbeyzuführen. Zu dem Ende ließ der Erzherzog Karl, als oberster General der k. k. Armeen, an alle in Deutschland und Italien unter ihme kommandierende Heerführer, folgendes bekannt machen:

Daß den 13ten Hornung die Feindseligkeiten in Italien zwischen den österreichischen und fränkischen Armeen wiederum angefangen, und die Franken bereits Verona weggenommen, wo sie viele Gefangene gemacht, daß der König von Sardinien aus Turin, der Hauptstadt Piemonts, (wo sie das schönste Zeughaus in der Welt erobert haben, in welchem sich 18 hundert Kanonen gefunden;) sich geflüchtet habe, und der Krieg gegen den König von Neapolis wirklich ausgebrochen seye.

Die piemontesischen Truppen mußten sich den Franken ergeben, und werden mit den ihrigen vereiniget, fechten.

Den 3ten Wintermonat 1798 griffen die Neapolitaner wirklich die fränkische Armee bey Ankona an, wurden aber von selbiger geschlagen, und verlohren 400 Mann.

Nach verschiedenen für die neapolitanische Armee unglüklich ausgefallene Treffen, wurde von dem General Mak, den Franken einen Waffenstillstand vorgeschlagen, welcher von Letztern aber verworfen wurde. Hierauf marschierte die fränk. Armee gegen Kapua, nahme Sulmona und Pescara weg, und bemächtigten sich Ceprona, Gareta und Feraco.

Den 24ten Wintermonat fielen die Neapolitaner in das Gebiet der römischen Republik. Der Brigaden-General Kellermann faßte Posto bey Rivoli. In Rom wurden die National-Wachten verdoppelt. Alle Einwohner waren in Schrecken; aber bald verstärkte sich die fränkische Armee.

Den 26sten geschahe der Rükzug der Franken aus Rom, weil sie vernahmen, daß die neapolitanische Armee in vollem Anmarsch seye. Zu dieser Zeit bemächtigte sich der engländische Admiral Nelson, mit seiner Flotte der Stadt Livorno.

Den 27sten schlugen die Franken unweit Rom die neapolitanische Armee, und erstere zogen wiederum siegreich in obige Stadt ein. Von da, vereiniget mit einer zweyten Colonne, marschierten sie auf das neue gegen Kapua. Allein erfolgte das Treffen, wo die Neapolitaner gänzlich geschlagen, und ein Theil sich in ihre Hauptstadt retten mußten.

Als der König die Annäherung der Feinde vernahm, so verließ er mit seiner Gemahlin und königlichen Familie, samt seinen Schätzen die Neapolis und flüchtete sich auf englischen Schiffen den 21sten Christmonat nach seinem Königreich Sizilien. Auf dieser Reise starb sein ältester Prinz, ehe die königl. Familie in Sizilien anlangte.

Jetzt wurde Neapolis von den Franken eingeschlossen; die Besatzung thate verschiedene Ausfälle, wurde aber jedesmal zurükgeschlagen. Endlich bemeisterten sich die Franken der Stadt, der Kastell und des Schlosses, obwohl sie in allen Strassen heftige Gefechte gegen die Lazaroni ausstehen mußten; die fränkische Artillerie richtete aber eine gräßliche Niederlage unter ihnen an; wo zu gleicher Zeit eine innerliche Revolution ausbrach. Da der General Mak dieses vermuthete, verließ er seine Armee, und warf sich mit dem Generalstaab in die Arme der Franken. Als die Lazeroni, (Taglöhner, von denen mehr als 50,000 in dieser Königsstadt sind, und die des Nachts in denen Strassen liegen und keine Wohnungen haben) dieses sahen, so fiengen sie an zu rauben, todt zu schlagen und die Häuser in Brand zu stecken, so daß die brafen Franken alle Schärfe anwenden mußten, um diesen Gräueltharen ein Ende zu machen.

Kriegsvorfälle zwischen den Franken und Oestreichern.

Den 5. April fiel ein Treffen gegen die Oestreicher bey Verona vor, welches 7 Stund währte, wobey die Franken 3000 Todte, und 4 Kanonen einbüßten.

Den 21. Brachmonat wurde die österreichische Armee, unter dem Befehl der Generale Ott, Hohenzollern und Seckendorf, von den Franken gezwungen, sich über den Po zurükzuziehen.

Den 22. 23. und 24 fielen heftige Treffen bey Piazenzo und Parma vor, in welchem die Oesterreicher den ersten Tag wieder von den Franken zurückgedrängt wurden, den 2. und 3. Tag erhielten erstere, vereiniget mit den Rußen, unter dem Befehl des Generals Suwarow, die Oberhand über die Franken, und bemächtigten sich der Stadt und Citadell von Türin.

Nach dem für die Franken zu Ende dieses Monats unglücklich ausgefallenen Treffen, mußte sich ihre Armee ungeacht der tapfersten Gegenwehr, gegen Toskana zurückziehen. Erstere verlohren bey 6000 Mann, ohne die Gefangenen, die Oestreicher aber über 8000.

Auf diesen für die verbündeten Mächte, so günstigen Erfolg, zog ein Theil ihrer Armee gegen Neapolis, und nahmen diese Stadt wieder in Besitz, ein anderer schlosse Mantua enger ein, und Suwaro nahm bey Gavi mit seiner Armee eine solche Stellung, daß der General Moreau ihme nicht beykommen konnte. Mantua mußte sich ergeben.

Den 4. Heumonat zoge die fränkische Besatzung wegen diesen Ereignißen aus Florenz, und marschierte mit seiner Armee gegen Alexandria und Tortona, welche Städte und Citadellen sich den 21. an Suwaro ergeben mußten, und 4200 Franken zu Gefangenen gemacht wurden.

Den 17. wurde ein heftiges Treffen bey Aqui geliefert, in welchem der fränkische General Joubert sein Leben verlohre.

Den 18. Augstmonat zoge die neapolitanische Armee, unter dem Befehl des Kardinal Ruffo wiederum in Rom ein.

Die Oesterreichischen Truppen besetzten auch Sarzena und Spezia, wurden aber von den Franken bald wieder daraus vertrieben.

Den 19. ware ein zweytes Treffen, zum Nachtheil der Franken, wo General Moreau sich gegen Genua zurückziehen mußte.

Deutschland.

Ungeacht die Gesandten aller europäischen Mächte, seit langer Zeit zu Rastadt versammelt waren, um Mittel und Wege zu finden, wie dem Krieg ein Ende zu machen, und der Friede wieder herzustellen seye, so ware dieses Geschäfte mit so vielen Schwierigkeiten verbunden, daß die Gesandten leider! nachdeme sie sich von allen Seiten alle nur mögliche Mühe gegeben, um die Mißhelligkeiten zu heben, ohne ihre Absicht zu erreichen, ihre Versammlungen aufhoben, und auseinander giengen.

Während diesem Aufenthalt der Gesandten zu Rastadt, wurde Ehrenbreitstein, (eine nicht anders als durch Aushungerung der Besatzung zu erobernde Festung, welche dem Churfürst von Trier zugehört, auf einem sehr hohen Felsen erbauet, und der Schlüssel zum Mosel und Rheinstrome ist, und Coblenz gegen

gen über ligt,) von denen Franken immer enger eingeschlossen, so daß der Besatzung, während zwölf Monaten, nicht das Geringste an Lebensmitteln zugeführt werden konnte. Die öftern heftigen Ausfälle der Belagerten wurden von den Franken immer zurückgeschlagen, Krankheiten und Mangel an allem nahmen zu, schleunige Hülfe ware keine zu hoffen, und endlich mußte sich die Besatzung von 1300 Mann den 27. Jenner an die Franken ergeben, welcher erlaubt wurde mit allen möglichen Ehrenzeichen auszuziehen.

Auf die Uebergabe von Ehrenbreitstein, da sich beynahe alle in Rastadt befindliche Gesandte entfernt und nach ihren hohen Höfen begeben hatten, wollten die fränkischen Gesandten dem Befehl zufolg, den sie erhalten, den 28. April auch diesen Ort verlassen. Diese Gesandten waren B. Bonnier, Jean Debry, nebst seiner Gattin und Tochter, Roberjot, seine hochschwangere Gemahlin, und sein Sekretär Rosenstiel. Verschiedene Mißverständniße waren die Schuld, daß die sich in acht Kutschen befindlichen Reisende bis Abends 9 Uhr aufgehalten wurden, ehe sie Rastadt verlassen konnten. Kaum waren diese Kutschen eine Viertelstunde von obiger Stadt entfernt, so wurden solche von einem Schwarm Husaren angefallen, und rißen den sich in der vordersten Kutschen befindlichen Jean Debry aus selbiger, gaben ihme viele Hiebe, und liessen ihne als tod ligen; dieser erholte sich aber, und flüchtete sich in einen nahe gelegenen Wald. Bonnier aber und Roberjot wurden aus ihren Wagen gerissen, und vor den Augen ihrer Gemahlinnen und Kinder ermordet. Der Sekretär Rosenstiel und Bokkardi, welche das Getümmel hörten, konnten sich mit Noth in die Stadt flüchten, wo sie mit allem Bedauren aufgenommen wurden.

Zu Ende des Congresses zu Rastadt, (den 14 Merz.) rückte die österreichische Armee, unter Anführung Seiner Königlichen Hoheit, des Herzog Carls mit der ihme untergebenen Armee, gegen Möschkirch. Sie dehnte sich über Engen und Stockach aus. Der linke Flügel wendete sich gegen Freudenstadt und Sulz, gegen Rothwyl, über den Kniebis, im Herzogthum Würtemberg, und von da gegen Graubündten, und also nach

Helvetien.

Den 29sten Hornung marschierte der Ober-General Massena, mit einem Theil seiner unter sich habenden Armee, nach dem Bodensee und Vorarlbergischen, in welchen Gegenden sich der Kriegsschauplatz zu eröffnen scheint, wo Graubündten auf der einten Seite von Cisalpinien, auf der andern aber v. der Schweiz bis Altorf, von den Franken besezt war.

Den 12ten Merz schlugen sich beyde kriegführende Armeen bey Bregenz, wo die Franken die Stadt einn ehmen, welche sie mit grossem Blutvergiessen einnahmen, viele Munition fanden.

Ungeacht des groſſen Schnees zogen die Franken durch das Misoxerthal in den Rheinwald, gegen das Veltlin, und über das sogenannte Wormserjoch, um von da in das Tyrol, (bey der Martinsbruk) einzudringen.

In der Nacht vom 5ten auf den 6ten giengen die Franken bey Sargans, zwischen Chur und Feldkirch, über den Rhein, griffen das Korps des Generals Auffenberg an, und trieben es zurük. Den 7ten vereinigte er sich mit dem General Hotze, griff die Franken an, und zwangen solche über den Rhein zurükzugehen.

Den 15ten schlugen die Oesterreicher die Franken bey Zernez im Engadin, wo Letztere 300 Mann verlohren.

Von diesem Tage an fielen beständig Vorposten-Gefechte vor, wo bald der eine bald der andere Theil den Vortheil hatte. Und da diese kleinen Gefechte wenig entscheiden, so kosteten solche gleichwohl immer viel Blut.

General Massena meldet aus seinem Hauptquartier in Chur, daß der General Lecourbe in Unter-Engadin 3500 Oesterreicher zu Gefangenen gemacht; unter denen befanden sich ein Oberst-Lieutenant, ein Major und 50 Offiziers.

Den 13ten Aprils ward Schauffhausen von den Oestreichern von den Anhöhen bey Fischhäusern beschossen. Bald darauf wurden auch die fränkischen Wachtposten beym Schwarzen- und Schwaben-Thor angegriffen. Die Gegenwehr derselben war hartnäckig und langwierig; aber dermalen der österreichischen Uebermacht nicht gewachsen, zogen sie sich erst um

halb sechs Uhr Abends durch die Stadt Schaffhausen und über die Rheinbrücke zurück, welche letztere sogleich von den Rückziehenden in Brand gesteckt, und binnen einer halben Stunde gänzlich von den Flammen verzehrt wurde. Mehrere Kugeln von kaiserlicher Seite fielen, doch unschädlich, in Schaffhausen. In Feuerthalen hingegen zündete schon die erste dorthin geworfene Haubizgranate der Oesterreicher ein Haus an, und bald wurden 24 Häuser daselbst samt allen Haabseligkeiten ein Raub der Flammen. Auch die noch übriggebliebenen 17 Häuser litten mehr oder weniger unter dem beständigen Kugelregen derselben.

Den 21sten fiel ein großes Treffen bey Osterach vor, wo die Oesterreicher von dem Herzog Carl in Person, die Franken aber von General Jourdan angeführt wurden. Auf beyden Seiten wurde eine beyspiellose Menge Artillerie in diesem Treffen gebraucht. Oesterreichischer Seits schosse man mit dreyhundert groß und kleinen Kanonen. Ungeacht der Uebermacht der Kaiserlichen und ihrer Artillerie, fochten die Franken mit größter Entschlossenheit, und erschwerten den Oesterreichern den Sieg ungemein. Der Rükzug der Franken war keine Flucht, sondern solche geschahe in bester Ordnung nach Pfullendorf, ungeacht die österreichiche Reiterey zu verschiedenen malen mit ihrer bekannten Tapferkeit und Ungestüm, eingehauen hatten. Die Generale beyder Armeen und alle hohen Offiziere giengen mit ihren Soldaten in das heftigste Feuer. Dem General Meerfeld wurden zwey Pferde unter ihm todt geschossen. Eine entsezliche Menge v. beyden Theilen, sowohl an Todten und Verwundeten, bedekten eine große Weite Landes. Man konnte dieses Schlachtfeld nicht anders als mit größtem Bedauren und Entsetzen ansehen.

Nach diesem für die Franken unglüklichen Treffen, wo sie mit größtem Muth gefochten, und ihren Rükzug in bester Ordnung gemacht hatten, nahmen sie eine vortheilhafte Stellung bey Schaffhausen, Engen und Tuttlingen.

Den 22 und 23sten machten beyde Partheyen kleine Bewegungen. Den 24sten kam es zu einem abermaligen Treffen bey Neuhausen und Liptingen.

Bey den Vorfällen zu Eglisau befand sich der Bürger Heidegger mit fränkischen Truppen, als Besatzung, in einem Schloß, welches die Kaiserlichen mit Haubizgranaten beschossen. Eine derselben fiel mitten unter sie. Heidegger hatte Gegenwart des Geistes genug, solche zu ergreifen, und in den nahe dabey fliessende Rhein zu schmeissen, ehe solche zersprang. Er errettete dadurch das Leben vieler seiner Mitbrüder.

Ragaz, den 1ten May. Heute Morgens um 4 Uhr weckte uns der Donner der Kanonen bey St. Luei-Steig und ab den höchsten Spitzen des Ehlbergs. Gestern in der Nacht um 2 Uhr sind die Kaiserlichen angerükt, zum Theil gegen die Steig selbsten, und gegen den Fläscher-Ehlberg, welchen sie bey Balzers zur rechten Hand auf der Seite des Rheins umgangen haben; dort an den Vorposten waren nur 3 Compagnien Franken, und beyläufig 2000 Kayserliche. Fechtend zogen die Franken sich zurück. Um 8 Uhr waren die Kaiserlichen schon bey den Fläscher Weinbergen, bey der Rüfi. Hartnäckig widerstanden die wenigen Franken, allein um 10 Uhr waren die Kaiserlichen schon im Fläscherfeld, und selbst ins Städtlein Mayenfeld eingezogen. Das Feuern war fürchterlich. Einige Compagnien retirirten sich auf unsere Seite über den Rhein; man brachte auch die Schiffe herüber. Die Franken feuerten heftig über den Rhein, und in eben dem Augenblicke kamen die fränkischen Husaren pfeilschnell angeritten, die Infanterie lief Sturm, und die Kaiserlichen wurden bis in die Fläscher Weinberge zurückgeworfen. Die Husaren kamen ihnen aber zuvor, die Infanterie stürmte laufend nach, und so wurden alle Kaiserlichen in den Weinbergen und im Gebüsch umringt, mit Sturm angegriffen und gefangen genommen. Sie mußten in den Rhein springen, sich erschiessen lassen, oder ergeben. Die Zahl der Gefangenen ist groß, und mehrere Tausend Kaiserliche sollen geblieben seyn. Ausserordentlich stark war die kaiserliche Kavallerie. Eben sind hier 1200 derselben als Gefangene angekommen. u. s. w.

Ab der Sylen (bey Sargans) sah man bey anbrechendem Tage die Höhen der Ten

Tod des braven Generals Weber, in dem Treffen bey Frauenfeld.

Tod des braven Generals Weber, in dem Treffen bey Frauenfeld.

felshalde bis in die obersten Gräte wimmeln von kaiserlichen Truppen. Die Franken wurden unter einem lebhaften Feuer- und heftigen Widerstand zurückgedrängt, bis an Fläsch. Der Rhein ist klein zum Durchwaten, so daß dii Franken erst mit den Pferden, und dann mit dem Fußvolk an einer Kette hinübersetzten.

Den 14. schlug man sich bey St. Luziensteig. Die Franken wurden von den Oestreichern bey Steig und ihren übrigen Positionen, mit 18tausend Mann, von vornen angegriffen, von Fideris her aber fiel man ihnen in den Rucken, also waren sie gezwungen sich über die Rheinbrucken zurückzuziehen, welche sie abwarfen. Abends um 4 Uhr persuchten die Oestreicher in beträchtlicher Anzahl über den Fluß zu setzen, sie wurden aber zurückgeschlagen, und verlohren viele der ihrigen. Den folgenden Tag versuchten sie solches zum zweytenmal, aber auch dieser Versuch schlug fehl.

Am Fuße des Berges Mont-Cenere fiel am 19ten ein Treffen vor, wo die Oesterreicher zum Rückzug gezwungen wurden, und verlohren bey 400 Mann.

Im Misorerthal war den 20. ein Treffen, wo die Oesterreicher 900 Gefangene gemacht haben.

Den 21ten gienge die Oesterreichische Armee bey Azmoos über den Rhein, und erstürmten den Posten auf dem Schollenberg und die Linien dem Rhein hinab, worauf sich die Franken über die Töß zurückzogen, und die Oesterreicher St. Gallen und Frauenfelden in Besitz nahmen.

Von dem Lindenhof bey Zürich hörte man den 22. und 23. ein heftiges Kanoniren, auf der Seite gegen Winterthur, wo die Franken auf der ganzen Linien von den Oestreichern angegriffen wurden. Das Gefecht war äusserst hizig, sie zogen unter dem Schutz der Kanonen, welche auf den Höhen von Waldshut aufgepflanzt waren, gegen Zurzach hinauf; bey Elg aber wurden sie von den Franken zurückgedrängt. Das Hauptgefecht ware zwischen Winterthur und Frauenfelden am heftigsten. Hier war es, wo die helvetische Legion, unter Anführung des verehrungswürdigen General Webers, die Oestreicher aus Frauenfelden vertrieben; da solche aber nicht genugsam unterstüzt ward, so mußte sie sich zurückziehen. Während dem Rückzug seiner Truppen war er der Lezte, und ritte auch zu verschiedenen malen von ihnen weg, um den nachkommenden Feind von einer kleinen Anhöhe zu beobachten, und Maasregeln zu einem neuen Angriff nehmen zu können. Hier war es, wo er unglücklicher Weise sein Leben verlohr. Ein Schuß durch den Kopf warfe ihn vom Pferdt; seine Soldaten, die ihn als ihren Vater ehrten und liebten, hoben ihn auf; aber in diesem Augenblick erhielte er einen zweyten Schuß, welcher seinem Leben plözlich ein Ende machte. Ein jeder, der diesen rechtschaffenen Offizier kannte, verehret und bedauret ihn aufrichtig. Dieses ist das schönste Denkmal, das ihme die Helvetier in ihren dankbaren Herzen setzen.

Bey diesem Rückzug machte ein östreichischer Jäger, einen jungen Burschen von 17 Jahren, aus dem Cant. Bern, Jäger in der Legion, gefangen, und gab ihm Pardon. Der helvetische Jäger entwischt aber, und hilft bald darauf eine große Anzahl Gefangener machen. Er erkennt unter ihnen jenen östereichischen Jäger, der ihm Pardon ertheilt hatte; dieser erkennt auch ihn, sie fallen einander um den Hals. Der Schweizer holt Wein, und beyde danken sich gegenseitig um ihr Leben.

Den 24. May setzten die Kayserlichen bey Coblenz über den Rhein, wurden aber von dem fränkischen General Tharreau zurückgetrieben, und viele Gefangene gemacht.

Den 25. war ein zweytes Treffen bey Winterthur, wo die Oestreicher über die Thur und Töß gesetzt haben.

Den 27. war es bey beyden Armeen ruhig. Zu Ende des Monats zogen sich die Franken gegen Zürich zurück, und führten ihren Artillerie-Park von Töß in die Nähe unserer Stadt, wo die Stücke auf die allda verfertigten Batterien geführt und aufgepflanzt wurden. Die Kayserlichen rückten immer näher, und man sahe ihre Reiterey über die Fläche gegen den Steig herkommen. Jetzt stehen sie bereits bey Stäfa.

Den 1. Brachmonat. Ungeacht dem stäten

orrücken der Kayserlichen, glaubte man, ß die Franken Zürich nicht räumen; es seye nn, daß sie gezwungen werden sollten. Viel lut muß fließen, ehe solches geschieht; dann e Vestungswerke um die Stadt sind kein ichtes wegzunehmen.

Aber den 2. diß, des Morgens früh, erlickte man von Zürich aus, daß das fränsche Lager bey Witikon geleert seye. Man örte das Donnern der Kanonen, und sahe as Blitzen des kleinen Gewehrs. Es scheint, aß die Kayserlichen unentdeckt bis an obiges Dorf gekommen sind. Als das Gefecht in ieser Gegend etwa eine halbe Stund gedaurt atte, so stürzten sich die Franken über den Berg gegen Zürich hinab, und in gleichem ugenblick erstiegen die Oestreicher diese Hö-e.n Das Schießen dauerte vom frühesten Morgen bis in die Nacht. Die Kayserlichen atten zwey Kanonen bey Witikon, und zwo ndere oberhalb dem Balgerisch gepflanzt. Die Franken feuerten entsetzlich auf diese beyde Batterien bey dem Hegibach. Der hartnäigste Kampf war Nachmittags im Riesbach nd in den Tobeln.

Den ganzen Tag donnerte es gleichfalls ürchterlich aus den Redouten gegen Schwamendingen. Die Kaiserlichen drangen ganz ahe an die Batterien heran, und kamen bis Oerlikon; die Franken ließen sie bis auf den echten Punkt anmarschiren. Plötzlich krachen die Kanonen, und streckten eine entsetzliche Menge Feinde dahin. Die Oestreicher haben ußerordentlich viel Volk verlohren; mehrere undert Gefangene wurden eingebracht.

Da nun das Kayserliche Herr so nahe ey Zürich, und Muttenthal ware, so bewog ieses die Helvetische Regierung ihren Sitz on Luzern nach Bern zu verlegen, nd langten den 29. — 30. May allhier an.

Zürich den 6. Brachmonat. Hätten die Franken auf unser dringendes Ansuchen bey Annäherung der österreichischen Armeen unsere Stadt nicht verlassen, so wäre solche ihrem Feuer ausgesetzt gewesen, und vielleicht wäre sie nicht mehr. So aber zoge sich der fränkische General Maßena in dieser Nacht, mit der ganzen Besatzung weg, und nahme eine veste Stellung, um solche zu schützen, wo es sehr schwer halten wird, ihne anzugreiffen, oder zu verdrängen.

Den Tag darauf rückten die Kaiserlichen in Zürich ein und besetzten solches.

Den 15ten Brachmonat griffen die Franken, bey Anbruch des Tages die kaiserlichen Vorposten bey Zürich an, zogen sich aber bald zurück, da Letztere immer frische Truppen bekamen.

Eine Abtheilung der fränkischen Armee verstärkte die bey Glarus und Ury befindlichen Corps, von wo aus ein Theil sich am Vierwaldstetten-See einschiffte, und ihre Richtung gegen Luzern nahme. Ury und diese Gegenden sind so verlassen, als ob die Pest dort gewüthet hätte.

Den 18ten griffen die Oesterreicher den Posten auf dem grossen Bernhardsberg an, wurden aber von den Franken gezwungen sich zurükzuziehen.

Im Wallis sind die meisten Dörfer und Wälder während diesem Jahr abgebrannt worden. Die unglüklichen Einwohner flüchteten sich nach Italien.

Es fiel den 3ten Heumonat ein Vorpostengefecht bey Brunnen und Schweiz vor, wo die Franken ihre Feinde zwangen verschiedene Posten zu verlassen, ihnen einiche Kanonen wegnahmen, und Gefangene machten.

Auch bey Arth ist den 5ten dieß ein hiziger Tag gewesen, der aber nichts entschied.

Den 29sten überfielen die Oesterreicher im Isthal, (Kanton Waldstätten) einen fränkischen Posten, allein die fränkische 109te Halb-Brigade trieb solche, nach einem fürchterlichen Gefechte zurük, und machte 300 Gefangene.

Vom 13 auf den 14ten Augstmonat machten die Franken einen Angriff auf der ganzen Linie, von Brugg bis an den Rhein. Bey Zürich aber drangen sie vor. Das 9te Husarenregiment rannte bis an die Vorstadt den Thalacker genannt, und wurde durch zwo Compagnien Grenadiers unterstützt, wurden aber von der österreichischen Artillerie gezwungen sich zurükzuziehen.

In der Gegend von Schwyz machten die Franken in dieser Zeit bey 800 Gefangene und eroberten 2 Kanonen.

Den gleichen Tag haben die Franken die Verschanzungen am Simpelenberg weggenommen, und 180 Gefangene gemacht.

Die unermüdeten Franken überfielen den 16ten Augstmonat, unter Begünstigung eines dicken Nebels den rechten Flügel der österreichischen Armee, und drangen bis in das Cavallerie-Lager im Stihlfeld, ehe sie bemerkt wurden. Auf dem rechten Flügel der Kaiserlichen, wo ihre Reiterey sich befande, war die Ordnung, die dieser Ueberfall verursachte, bald wieder hergestellt, besonders da sie noch Beystand aus Zürich erhielte. Bis Nachmittags aber dauerte das Treffen auf dem linken Flügel, bey Wollishofen. Im Ganzen ware diese Sache unbedeutend, und für keinen Theil entscheidend; doch kostete solche viele Menschen.

Den 17ten machte ein österreichisches Corps den Versuch bey der Stille die Aar zu passieren, da aber die Brücke entzwey geschossen wurde, so mußten sie sich zurükziehen.

Die Franken sind auf Wollram, Schindelegi, Einsiedlen und Schwyz vorgedrungen; desgleichen in dem Wallis bis an den großen Bernhardsberg, wo sie viele Gefangene gemacht haben.

Von Luzern. Heute schiffte sich der General Lecourbe mit 10 Compagnien Grenadiers hier ein; ein Theil landete zu Gersau, der andere führe gegen Brunnen; an beyden Orten griffen sie die Kaiserlichen an. Das donnern der Kanonen rings um den Waldstädter-See war entsezlich; und der Wiederhall von den Bergen gab solchen hundertfältig wieder. Die Oesterreicher hatten zwo Batterien bey Brunnen, von welchen die fränkischen Schiffe sehr litten. Die Einwohner dieser Gegenden stuhnden den Oesterreichern bey, wurden aber von denen Franken ohne Schonung niedergehauen, und die Kaiserlichen zogen sich zurück.

Von Zürich meldet man unterm 24sten Augstmonat, daß die österreichische Armee, durch die Ankunft der Russen, sehr stark angewachsen sey.

In der Nacht des 29sten Augstmonats wollten die Franken bey Baaden an verschiedenen Orten über das Wasser setzen; dieses ihr Vorhaben ward aber den Oesterreichern entdekt, ehe solches ausgeführt werden konnte.

Den 3ten Herbstmonat nahmen die Franken, nach zweymaligem wüthenden Angriff, Glarus wieder in Besitz, nachdem sie solches einiche Tage vorher hatten verlassen müssen.

Den 20sten Herbstmonat. Wäre der kaiserliche General Hotze dem General Jellachich nicht mit einem starken Corps zu Hülfe gekommen, so wären die ihm anvertrauten Truppen vollkommen zu Grunde gerichtet worden.

Die Verstärkung der österreichischen Armee durch ihre Verbündete währet noch immer fort; täglich kommen Regimenter von Rußen, Kosaken, Kalmuken, Tartaren und von allen Nationen dieses weitläuffigen Reiches hier an. Sie halten gute Kriegszucht.

Unter diesen Truppen zeichnen sich ihre schwere Reiterey und Husaren, besonders die gelben, vorzüglich aus. Mannschaft, Kleidung und Pferdte, sind unübertreflich schön; desgleichen die Jäger. Die Cosaken mit ihren langen Bärten, auf türkische Art gekleidet, bewaffnet mit einem zwölf Schu langen Spieß, sehen fürchterlich aus.

Während daß der Erzherzog Carl, einem großen Theil seiner Armee dem in der Pfalz einbrechenden Feinde entgegen eilte, so fiele das Treffen bey Zürich vor.

Den 25ten Herbstmonat, schrieb man von Lenzburg, der Boden bebt allhier von dem Donner der Kanonen, selbst das kleine Gewehrfeuer hört man. Die Staffeten sprengen hin und her. Man sieht gegen Zürich und Brugg eine große Röthe am Himmel. Nun erfährt man, daß die Kaiserlichen und Rußen bey Zürich geschlagen, und diese Stadt von den Franken wieder eingenommen worden, nachdem sie ein fürchterliches Blutbaad unter Ersteren angerichtet, und ihnen 150 Kanonen abgenommen, bey 12000 Mann gefangen, 3000 getödet und 5000 blessirt haben.

Und nun nehmen wir hiemit für dieß Jahr von unsern gel. Lesern Abschied. Gott gebe, daß dem Jammer der Völker ein Ende gemacht, und wir unsern Kalender künftiges Jahr mit friedlichern Gegenständen anfüllen können.